

Bachelorarbeit zur Erreichung des FH-Diploms als Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit
HES-SO

HES-SO Wallis, Hochschule für Soziale Arbeit

Tscharnergut - Eine sozialräumliche Analyse in Bern West

Erarbeitet von: Pascal Aebischer

Studienanfang: Februar 2023, BAC 21

Begleitende Dozentin: Marina Richter

Ort und Datum: Rubigen, 26.01.2024

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	2.1-3
Tabellenverzeichnis	2.1-3
<hr/>	
I. Dank	2.1-4
II. Abstract	2.1-5
III. Eidesstattliche Erklärung	2.1-6
<hr/>	
1 Einleitung	7
2 Forschungsstand	8
2.1 Jugendliche und der Sozialraum	8
2.2 Jugendliche im Quartier	9
2.3 Jugendbefragung im Kanton Basel-Stadt	10
3 Sozialraum Tscharnergut	11
3.1 Eckdaten zum Quartier	11
4 Konzept der Sozialraumorientierung	11
5 Fragestellungen	15
5.1 Bezug zur Sozialen Arbeit	15
6 Methode	16
6.1 Nicht-teilnehmende Beobachtung	16
6.2 Institutionsbefragung (Leitfadeninterviews)	16
6.3 Einzelne Schritte der Methode	17
6.4 Samplingstrategie	17
6.5 Analyse und Auswertungsmethode	18
7 Ergebnisse	19
7.1 Vorstellen der Daten	19
7.2 Resultate	19
8 Lebenssituation von Jugendlichen: Diskussion	31
8.1 Sozialräumliche Ressourcen im Tscharnergut	31
8.2 Wichtige Orte und Plätze der Jugendlichen	32
8.3 Genutzte Angebote und gewünschte Ressourcen	33
8.4 Kooperation und Koordination in der Jugendarbeit	34

9 *Schlussfolgerungen* 37

9.1	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	37
9.2	Konsequenzen der Ergebnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit.....	38
9.3	Grenzen der Arbeit sowie offene Fragen.....	38

10 *Quellenverzeichnis* 40

10.1	Literaturverzeichnis	40
------	----------------------------	----

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: JUGENDBEFragung 2021 NACH STATISTISCHES AMT DES KANTON BASEL-STADT, 2021.....	10
ABBILDUNG 2: STADTTEIL VI NACH STATISTIK DER STADT BERN, 2017.....	11
ABBILDUNG 3: WOHNBEVÖLKERUNG NACH HEIMAT UND GESCHLECHT NACH STATISTIK DER STADT BERN, 2023.....	11
ABBILDUNG 4: GRILLPLATZ.....	22
ABBILDUNG 5: GRÜNFLÄCHE.....	22
ABBILDUNG 6: LUFTBILD NACH SWISSTOPO, 2023.....	23
ABBILDUNG 7: GRAFFITIWAND.....	26
ABBILDUNG 8: ANSCHLAGBRETT BIBLIOTHEK.....	26

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: EINZELNE SCHRITTE DER METHODE.....	17
---	----

I. Dank

In den vergangenen zehn Monaten wurde diese Arbeit verfasst. Diese Zeitspanne war intensiv und von verschiedenen Phasen geprägt, einschliesslich der Themenwahl, der Planung, des Denkens, des Schreibens, der Vorfreude, der Erfolge, aber auch der Rückschläge und Zweifel. In dieser intensiven Zeit erhielt ich Unterstützung und Ermutigung von verschiedenen Personen. An dieser Stelle möchte ich meinen Dank an alle richten, die in irgendeiner Weise zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen haben.

Mein herzlicher Dank geht insbesondere an:

Die Fachperson Soziale Arbeit,

welche an einem Interview teilnahm und mir einen Einblick in ihre Erfahrungen und Ansichten über den Berner Westen und die dort lebenden Jugendlichen ermöglichte.

Die Fachperson der Quartierarbeit,

welche sich zur Teilnahme an einem Leitfadeninterview bereit erklärte und mich sehr freundlich im Quartier Tscharnergut empfing.

Marina Richter / Dozentin HES-SO Sierre/Siders

für die fachliche Unterstützung im gesamten Prozess der vorliegenden Arbeit.

Meine Mutter und meine Freunde

für die moralische Unterstützung während dieser intensiven Zeit, geprägt von Höhen und Tiefen.

Meine Kollegin Elena

Für das Lektorat.

II. Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit widmet sich der Thematik Sozialräume und deren Analysen. Der ausgewählte Sozialraum ist das kleine Quartier Tscharnergut, welches im Westen von Bern liegt. Der spezifische Fokus der Sozialraumanalyse wird auf die dort lebenden Jugendlichen gerichtet. Mittels nicht-teilnehmenden Beobachtungen sowie Leitfadeninterviews mit Expert:innen der Quartier- und Jugendarbeit untersucht diese Forschungsarbeit die Lebenssituationen der ortsansässigen Jugendlichen und weist auf Ressourcen und Chancen aber auch Schwierigkeiten und Herausforderungen hin.

Die Ergebnisse zeigen auf, dass das tendenziell negativ geprägte Image des Quartiers oftmals durch mediale Berichte erschaffen wird, die Realität aber ein anderes, positiveres Bild vermittelt. Die Forschung hebt zudem hervor, dass sich viele ortsansässige Jugendliche mit dem Image des Berner Westens identifizieren. Weiterführend zeigt die Studie auf, dass die Jugendlichen tagtäglich auf Schwierigkeiten wie Alltagsrassismus oder früher Verantwortungsübernahme in ihren Familien, aufgrund von schlechten Sprachkenntnissen der Eltern, stossen. Um diesen Schwierigkeiten Abhilfe zu schaffen, gibt es Seitens der Jugendarbeit einige Angebote, diese sprechen aber zurzeit nicht die grosse Masse an. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass sich die Jugendlichen schwer tun ihre Bedürfnisse und ihren Willen zu äussern, was die Kommunikation zwischen den Fachpersonen und den Jugendlichen erschwert.

Die Arbeit unterstreicht die Wichtigkeit einer gut funktionierenden Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Berufsgruppen, um die Jugendlichen in ihren Lebenssituationen bestmöglich unterstützen zu können.

Schlüsselwörter:

Sozialraumanalyse

Adoleszenz

Willensorientierung

Sozialraumorientierung

Ressourcenorientierung

Quartier

Kooperation und Koordination

Sozialraum

III. Eidesstattliche Erklärung

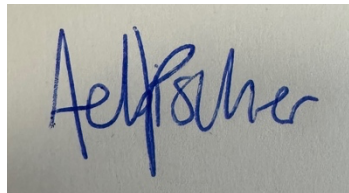
«Hiermit versichere ich, dass der Text der Bachelorarbeit minimal 60'000 und maximal 70'000 Zeichen umfasst (ohne Inhaltsverzeichnis, Anhang, Literaturliste, Kopf- und Fusszeilen, Fussnoten; ohne Leerschläge).

Zudem versichere ich, die Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine andern als die angegebenen Quellen benutzt zu haben. Alle Ausführungen, die andern Texten wörtlich oder sinngemäss entnommen wurden, sind kenntlich gemacht.

Die Arbeit war noch nie in gleicher oder ähnlicher Fassung Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung. Die Bachelorarbeit respektiert den Ethik-Kodex für die Forschung.»

Rubigen, 26.01.2024

Unterschrift Verfasser:

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Aebischer', is shown on a light-colored background.

Pascal Aebischer

1 Einleitung

« „Ich komme aus so einer kleinen Scheissgegend irgendwo in Bern“, erklärt 2010 die in Bern West aufgewachsene Gewinnerin einer Castingshow auf einem deutschen Privatsender. Das mediale Echo, das sie damit in der Schweiz auslöst, ist gewaltig. Die Foren der einschlägigen Onlineportale füllen sich mit hitzigen Kommentaren: die einen sehen in Bern West eine „üble Gegend“, ein „Ausländerghetto“, die anderen – meist Bewohner:innen des Stadtteils – verteidigen Bern West als „wunderschön“, „charmant“ und „multikulturell“.» (Brunner et al. 2014)

Wie sieht dieser Sozialraum in Bern West, insbesondere das Quartier Tscharnergut aus? Das ausgewählte Gebiet ist ein von Migration geprägtes Quartier der Einwohnergemeinde Bümpliz-Oberbottigen. Mittels einer Sozialraumanalyse, ein Instrument der Sozialen Arbeit, um ein bestimmtes geografisches Gebiet zu analysieren und räumliche Dimensionen mit den darin lebenden sozialen Gegebenheiten zu verknüpfen, verschaffe ich mir mein eigenes Bild vom Sozialraum Tscharnergut. Der Fokus liegt auf der Zielgruppe der Jugendlichen¹. Soziale Räume lassen sich laut Schneider (2005: 9) immer analysieren. Sie weisen eine zentrale Bedeutung für die dort entstehenden sozialen Beziehungen auf.

An dieser Thematik wird geforscht, da mich der Themenbereich Sozialräume und deren Analysen faszinieren. Das Quartier, in welchem Jugendliche aufwachsen, ist Dreh- und Angelpunkt der Adoleszenz. Es ist wichtig, dass sich die Zielgruppe darin wohlfühlen kann und dass Angebote für die Jugendlichen bestehen. Weiterführend ist die Adoleszenz ein Lebensabschnitt, welcher viele Weichen für die Zukunft stellt. Dabei spielen die Tagesstruktur, Freizeitbeschäftigung und der Bildungsweg eine zentrale Rolle. Von grosser Bedeutung sind vor allem die Ressourcen, welche in einem Sozialraum vorhanden sind. Mittels einer Sozialraumanalyse sollen diese ergründet, analysiert und verstanden werden.

In der Erforschung sozialräumlicher Ressourcen, insbesondere im Jugendmilieu, liegt der Fokus auf der Analyse der Ausstattung in verschiedenen Wohngebieten, Stadtteilen und Quartieren. Hierzu zählen öffentliche Räume, Vereine, Sportplätze und Arbeitgeber, ebenso wie soziale Netzwerke, Familie und Freunde (Hinte und Treeß 2011: 67f.).

Die bedeutende Fragestellung lautet daher: Welche Ressourcen prägen den Sozialraum des Quartiers Tscharnergut? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, bedarf es einer umfassenden Erkundung mittels Begehungen, Befragungen und Analysen.

Gemäss Hinte und Treeß (2014: 33f.) verfolgt die Soziale Arbeit ein grundlegendes Ziel: Nicht die Veränderung der Menschen selbst, sondern vielmehr die Gestaltung der Lebensbedingungen. Ziel ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich Menschen wohlfühlen und ihren Bedürfnissen entsprechend ein zufriedenes Leben führen können.

¹ «Jugend ist eine Altersphase zwischen Kindheit und Erwachsensein, die mit dem Einsetzen der Pubertät um das 13. Lebensjahr beginnt» (Hartmann 2008: 4).

2 Forschungsstand

Im Folgenden Kapitel wird aufgezeigt, welche Studien einerseits über den Zusammenhang von Sozialraum und Jugendlichen publiziert wurden, die Jugend und das Quartier findet darin Platz und ich nehme Bezug auf eine Jugendbefragung im Kanton Basel-Stadt, welche einen Eindruck über Probleme und Sorgen von befragten Jugendlichen generiert.

2.1 Jugendliche und der Sozialraum

Wie eignen sich junge Menschen im öffentlichen Raum ihre Sozialräume an? Genau dieser Frage ging eine Studie im Jahr 2023 in Berlin auf die Spur. Dafür wurden zwei unterschiedliche Sozialräume des Berliner Bezirks Tempelhof-Schöneberg ausgewählt. Die Studie ging dem Interesse auf den Grund, welche unterschiedliche Vielfalt von Gestaltungspotenzialen junge Menschen in den Orten und Räumen erstreben oder entfalten (Theuerkauf und Hübner 2023: 1). Dabei kamen Methoden wie die teilnehmende Beobachtung, Befragungen von Jugendlichen und Fachpersonen der Kinder- und Jugendarbeit zur Anwendung (ebd.). Ein aussagekräftiges Ergebnis der Studie besagt, dass je versteckter ein Ort ist, desto besser. Nach Theuerkauf und Hübner (2023: 5) eignen sich viele Jugendliche Hinterhöfe an. Diese eher unscheinbaren Orte sind für junge Menschen interessant, weil sie für andere Personengruppen nicht so gut einsehbar sind. Dies begünstigt, dass es zu weniger Nutzungskonflikten kommt und die Jugendlichen sich von den stark frequentierten Orten entziehen können (ebd.). Weiter spielt die Gentrifizierung von urbanen Räumen eine zentrale Rolle. Jugendgruppen sind dabei vermehrt unerwünscht und werden durch wohlhabendere Familien mit ihren Kleinkindern verdrängt (ebd.). Die Studie besagt laut Theuerkauf und Hübner (2023: 10), dass das oberste Ziel von Sozialraumdebatten, das Zusammenfinden junger Menschen in einem sozialen und dynamischen Gefüge sein sollte. Es sollten ihnen nicht vorgefertigte Sozialräume, in denen von Beginn an klar ist, wie sie zu nutzen sind, vorgegeben werden. Jugendliche wollen selbst als Subjekte wahrgenommen werden und sich aktiv einbringen.

Eine zweite Studie aus dem Jahr 2008 in einem kleinstädtischen Sozialraum in Österreich ging der Frage nach, ob und inwiefern die ortsansässigen Jugendlichen durch Interventionen der mobilen Jugendarbeit erreichbar sind und wie diese konkret auszusehen haben (Brandstetter et. al. 2008: 2). Dabei waren Themen wie die strukturelle sowie soziale Ausgrenzung, welche durch die Gestaltung öffentlicher Räume begünstigt wird, behandelt. In vorliegender Studie wurden ortsansässige Jugendliche befragt und es wurde deutlich, dass sie auf Fragen für Veränderungen und Verbesserungsvorschlägen oftmals keine Antwort gaben. Es fiel ihnen schwer, ihre Anliegen zu formulieren. Sie äusserten grosse Verwunderung über die Fragen und waren der Tatsache nicht bewusst, dass ihre Äusserungen ernst genommen werden (ebd. 6).

Vielfach erzählten nach Brandstetter et. al (2008: 6), die Jugendlichen während der Befragungen über Langeweile und leere Versprechungen seitens der Stadt. So wurde bspw. eine neu Asphaltierung des Basketballplatzes versprochen, in die Tat umgesetzt wurde dieses Projekt aber nie. Dadurch zweifelten viele Jugendliche am Glauben, selbst an der Mitgestaltung und Veränderung ihres Sozialraums teilnehmen zu dürfen.

2.2 Jugendliche im Quartier

Eine ethnografische Studie, publiziert im Jahre 2021, untersuchte das Quartier am Mehringplatz in Berlin-Kreuzberg. Über das Quartier sind viele rassistische und diskriminierende Vorfälle bekannt, was zu sozialen Ungleichheiten und struktureller Benachteiligung aufgrund von gesellschaftlichen Machtverhältnissen führt (Zimmer 2021: 123). Dabei werden vor allem die Kinder und Jugendlichen des Quartiers ihren Repräsentationen beraubt. Auch medial wird das Quartier am Mehringplatz immer wieder in verschiedenen Berliner Tageszeitungen als «der grösste Schandfleck der Hauptstadt» betitelt. Regelmässig werden übertriebene Schreckensszenarien kreiert, meist ohne ersichtlichen Grund (ebd. 124).

Die Studie geht der Frage nach, wie die Jugendlichen das Quartier selbst wahrnehmen und welche Strategien sie entwickeln, um mit diesen negativ konnotierten Darstellungen einen Umgang zu finden. Zimmer (2021: 132) spricht in Bezug auf die Ergebnisse von drei zentralen Narrativen. Betont wird als Erstes, dass die Jugendlichen die gesellschaftlich geprägten Mehrheits- und Machtverhältnisse diskursiv umkehren. Das heisst konkret, dass sie aus ihrer Sicht nicht zugehörige Personen wie Tourist:innen markieren und verlangen, dass sich «typisch deutsch» aussehende Personen integrieren sollen. Viele Jugendliche benennen das Quartier als «Ausländergegend» oder «Kanakengegend» und verweisen auf ihre Regeln, welche im Quartier gelten. Sie benennen aber auch, dass es ihr Viertel sei und sie dort tun und lassen können, was immer sie wollen. Zweitens nehmen die Jugendlichen positiven Bezug auf das Leben am Mehringplatz und kreieren ihre eigenen Gegenerzählungen. So erzählte ein zwanzigjähriger Junge, dass er sich im Quartier wohlfühlt und es einen grossen Zusammenhalt zwischen den dort lebenden Jugendlichen geben würde. Sie würden gemeinsam die Guten und Schlechten Tage meistern. Auch versuchen die Jugendlichen das Quartier von der voranschreitenden Gentrifizierung zu schützen in dem sie Zaunfahnen mit Botschaften wie «Unser Kiez» und «Hände weg von Kreuzberg» aufhängen. Diese Aktionen finden aus Angst der Verdrängung statt (Zimmer 2021: 134f.).

Drittens eignen sie sich das im Quartier vorhandene Stigma an. Etwas widersprüchlich zur zweiten Strategie äussern die Jugendlichen, manchmal dieselben, welche positives über das Quartier berichtet haben, dass sie das Quartier gerne verlassen würden und betiteln es nicht selten als «Hölle» oder «Loch». Diese Widersprüchlichkeit sollte aber laut Zimmer (2021: 136) als unterschiedliche Strategien zum Umgang mit dem Stigma verstanden werden. Diese Strategien ändern sich je nach Kontext und Situation.

2.3 Jugendbefragung im Kanton Basel-Stadt

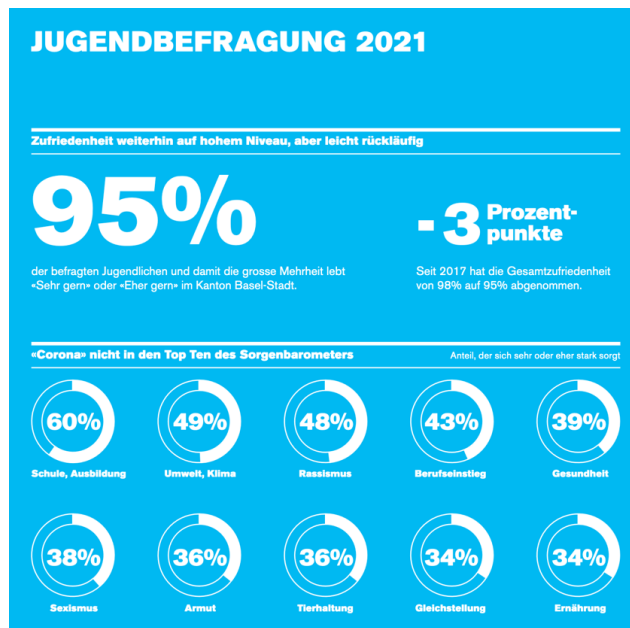


Abbildung 1: Jugendbefragung 2021 nach Statistisches Amt des Kanton Basel-Stadt, 2021.

Die oben ersichtliche Jugendbefragung, publiziert vom Statistischen Amt des Kantons Basel-Stadt (2021) zeigt auf, welche Angelegenheiten den Jugendlichen Sorgen bereiten. Zu erwähnen ist hierbei die Schule/Ausbildung bei welcher 60 % der befragten ihre Sorgen bekundeten. Weiter sind auch Themen wie die Umwelt/Klima mit 49 % oder Rassismus mit 48 % an oberster Stelle. Erfreulich zu sehen ist die zwar von 2017- 2021 um 3 Prozent Punkte rückläufige Zahl von 95 %, welche angegeben haben, dass sie «sehr gerne» oder «eher gern» im Sozialraum Basel-Stadt leben.

Einige Aspekte der oben ausgeführten Studien werden im Verlauf dieser Arbeit erneut aufgegriffen und kommentiert. Im nächsten Kapitel wird der für diese Forschungsarbeit ausgewählte Sozialraum vorgestellt, damit eine genauere Vorstellung des kleinen Quartiers im Berner Westen generiert werden kann.

3 Sozialraum Tscharnergut

3.1 Eckdaten zum Quartier

Das Tscharnergut liegt ungefähr 4 Kilometer westlich des Stadtzentrums von Bethlehem, einem Quartier der ehemaligen Gemeinde Bümpliz. Im 18. Jahrhundert baute Viktor von Erlach ein Landhaus, das bald zum spätbarocken Landsitz mit zwei Bauernhöfen erweitert wurde. Das Gut hiess nach dem späteren Besitzer ab dem Jahre 1774 Tscharnergut. Das Quartier im Westen von Bern ist eine typische Wohnsiedlung der späten fünfziger Jahre und war damals die erste Grossraumsiedlung von Bern, die für rund 5000 Bewohner:innen konzipiert wurde. Die Bauphase dauerte von 1958 bis 1965.

Im Tscharnergut befinden sich verschiedene Wohnungsformen so auch 5 Hochhäuser mit je zwanzig Geschossen, 8 Scheibenhäuser à acht Geschossen, 3 Mehrfamilienhäuser à vier Geschossen und 2 Reihenfamilienhäusergruppen. Dies ergibt rund 1186 Wohnungen, welche zwischen 1 – 5 ½ Zimmer gross sind. Zusätzlich ist noch ein Studentenwohnhaus mit ungefähr 200 Wohnungen vorhanden (Quartierzentrum im Tscharnergut 2023).

Stadtteil VI Bümpliz-Oberbottigen

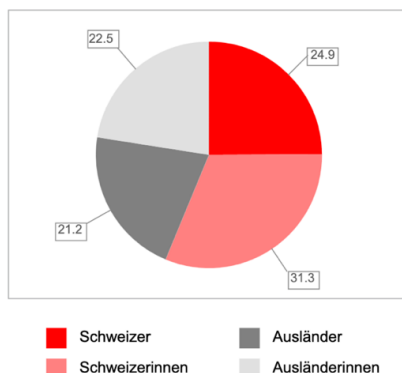
Stadtteile
I Innere Stadt
II Länggasse-Felsenau
III Mattenhof-Weissenbühl
IV Kirchenfeld-Schosshalde
V Breitenrain-Lorraine
VI Bümpliz-Oberbottigen



Das Quartier gehört zum **Stadtteil VI Bümpliz-Oberbottigen** und stellt im Verhältnis den grössten Stadtteil von Bern dar (ebd.).

Abbildung 2: Stadtteil VI nach Statistik der Stadt Bern, 2017.

Wohnbevölkerung nach Heimat und Geschlecht 2022
Tscharnergut



Interessant bei der Grafik (vgl. Abb. 3) zu sehen ist, dass der Ausländer:innen Anteil nicht höher ist als dieser der Schweizer:innen. Dies obwohl, das Quartier medial und durch Erzählungen oftmals als «Hotspot» für Migrant:innen erklärt wird. Rechnerisch gesehen beläuft sich der Ausländer:innen Anteil im Jahre 2022 auf 43,7 %, während der Schweizer:innen 56,2 % ausmacht. (Statistik Stadt Bern, 2023).

Abbildung 3: Wohnbevölkerung nach Heimat und Geschlecht nach Statistik der Stadt Bern, 2023.

Im nächsten Kapitel werden verschiedene Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit erläutert, welche einen theoretischen Rahmen für diese Forschungsarbeit bilden.

4 Konzept der Sozialraumorientierung

Sozialraumorientierte Analysen der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen haben das Ziel, Deutungen, Handlungen und Interessen im Kontext bestimmter sozialräumlicher Bedingungen zu untersuchen, die auf die jungen Menschen einwirken und von ihnen wechselseitig in bestimmter Weise definiert werden. Hierbei stehen weniger "objektive" Strukturen wie demografische Daten, die Dichte sozialer Institutionen oder die Anzahl von Sportplätzen im Vordergrund. Vielmehr geht es darum, die lebensweltlichen Interpretationen, Deutungen und Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen in Bezug auf ihre Lebensräume zu erforschen (Deinet und Krisch 2019: 128).

Ein Beispiel der Stadt Wien hierfür ist, dass im Jahre 1993 TEAM FOCUS gegründet worden ist, welches die Aufgabe erhielt, die als problematisch geltenden Plätze und Regionen zu untersuchen und den Verantwortlichen der Stadt differenzierte Informationen zu liefern. Diese Aufgabe erhielt TEAM FOCUS, da es durch Bürger:innen immer wieder massive Beschwerden bezüglich Drogenhandels und Drogenkonsum sowie problematisches Verhalten durch Kinder und Jugendliche gab. Dadurch entstand die Idee seitens Vertreter:innen der Exekutive, politischen Parteien sowie auch sozialen Einrichtungen, ein «unabhängiges Erhebungsteam» zu gründen. Konkret bedeutet dies, dass die Problembehafteten Plätze der Stadt Wien aus einem sozialarbeiterischen Blickwinkel betrachtet werden sollten, unterschiedliche Perspektiven erfasst werden und im Abschluss ein Bericht darüber verfasst wurde. Der Bericht sollte unter anderem Empfehlungen für Massnahmen an die Stadtverwaltung beinhalten (Gabler und Paceski 2014: 205f.).

Der Sozialraum spielt bei Jugendlichen eine wichtige Rolle, so argumentieren Deinet und Krisch (2019):

Es wird von einem besonders vielschichtigen Zusammenhang zwischen der räumlichen Umwelt und Kinder- und Jugendlichen gesprochen. Diese Zusammenhänge sollten auch bei der Sozialraumanalyse berücksichtigt werden. Sozialräumlich orientierte Analysen versuchen daher den Blickwinkel auf die Interessen, Deutungen sowie Handlungsweisen der Kinder- und Jugendliche zu richten. Die Sichtweise von Kindern und Jugendlichen sollte unbedingt einfließen, da sie beispielsweise Interpretationen über die Lebenswelt beinhalten kann (Deinet und Krisch 2019: 127f.).

Soziale Räume werden durch Wechselwirkungen verschiedener Subjekte definiert. (ebd. 128).

Um einer Sozialraumanalyse gerecht zu werden, müssen verschiedene Dimensionen beachtet werden. So ist die Rede von strukturbezogenen und subjektbezogenen Dimensionen. Während bei den strukturbezogenen Dimensionen beispielsweise die Einschränkung eines Handlungsraumes für Kinder- und Jugendliche thematisiert wird, stehen bei den subjektbezogenen Dimensionen vielmehr die individuellen Faktoren wie: Alter, Geschlecht, familiäre Bedingungen etc. im Vordergrund. Das Aneignungsverhalten der Kinder- und Jugendlichen wird daher beispielsweise durch das Vorhandensein einer Rückzugsmöglichkeit, genannt wird hier unter anderem ein eigenes Zimmer, beeinflusst (ebd. 129).

Während einer Sozialraumanalyse fließen auch Prinzipien der Sozialraumorientierung mit ein. Diese Prinzipien beschreiben eine Haltung, die den Umgang und die Unterstützungsmöglichkeiten von Klient:innen beschreiben.

Das Konzept zielt nicht darauf ab, Menschen auf pädagogische Weise zu verändern. Vielmehr geht es darum, die betroffenen Menschen mitwirken zu lassen, ihre Lebenswelten zu verstehen und sie diese auch selbst kreieren zu lassen. Dies mit dem Ziel, damit sie sich auch in schwierigen Lebenssituationen zurechtfinden können. Nachstehende drei von insgesamt fünf Prinzipien sind daher in Bezug auf meine Arbeit von grosser Bedeutung.

- I. Der Ausgangspunkt jeglicher Arbeit sollte daher auf den Willen sowie die Interessen der betroffenen Menschen abzielen.
- II. Die Ressourcenorientierung spielt eine zentrale Rolle und es wird zwischen persönlichen und sozialräumlichen Ressourcen unterschieden. Ressourcen, welche Menschen befähigen können, ein Ziel aus eigener Kraft zu erreichen.
- III. Die Zusammenarbeit durch eine Vernetzung der verschiedenen sozialen Dienste sind als Grundlage für eine funktionierende Arbeit zu verstehen (Hinte 2014: 15).

Ich stütze mich bei dieser Arbeit auf Hinte, da ich viel von ihm gelesen und gehört habe und mich seine Argumentationen und Überlegungen mehr überzeugen als dies andere Definitionen der Sozialraumorientierung tun. In einer anderen Darlegung des Konzepts verweisen Früchtel et al. (2007: 45) auf das SONI-Schema. In diesem Schema wird die Sozialraumorientierung als Mehrebenenansatz beschrieben, wobei die einzelnen Buchstaben von SONI für die Sozialstruktur, die Organisation, das Netzwerk sowie dem Individuum steht (ebd. 2007: 45). Ich konnte mich für meine Arbeit aber zu wenig damit identifizieren.

Für die Sozialraumorientierung nach Hinte ist demnach erstens das Prinzip der Willensorientierung von grosser Bedeutung:

Laut Fürst und Hinte (2014: 13f.) geht es bei diesem Prinzip darum, den Unterschied zwischen dem Wunsch einer Klient:in und ihrem oder seinem Willen zu erkennen. Es ist wichtig, sich von der Aussage "Ich möchte etwas, aber andere müssen es für mich tun" zu lösen. Stattdessen sollte man sagen "Ich bin entschlossen, mein Ziel durch eigene Anstrengung zu erreichen".

Ausgangspunkte der Sozialraumanalysen sind meist Fragestellungen, welche bestimmte Gruppen, Institutionen oder einzelne Regionen des jeweiligen Sozialraums betreffen. Bei diesen Fragestellungen ist man oftmals mit verschiedenen Wünschen, Erwartungen und Vorstellungen konfrontiert. Das sozialräumliche Konzept möchte aber bewusst von solchen Wünschen der befragten Personen im Sozialraum wegkommen und sich auf den Willen konzentrieren. Das heisst, dass befragte Personen nicht als passive bedürftige Objekte wahrgenommen werden, sondern als aktive Subjekte. Daher wird nicht von «oben herab» entschieden. Vielmehr soll durch den Kontakt zu befragten herausgefunden werden, was sie wirklich wollen und wo ihre eigenen Interessen liegen. Wofür würden sie selbst aktiv werden, um mit eigener Kraft ihre Ziele erreichen zu können (Gabler und Paceski 2014: 205).

Das zweite Prinzip der Ressourcenorientierung spielt ebenfalls eine wichtige Rolle. Dabei wird zwischen individuellen Ressourcen und denen des Sozialraums unterschieden:

Das Konzept der Sozialraumorientierung in der Sozialarbeit setzt den Fokus auf die Stärken der Menschen, anstatt sich ausschliesslich auf ihre Defizite zu konzentrieren. Es geht darum, Ressourcen zu erkennen, die sich manchmal sogar hinter vermeintlichen Schwächen verbergen können. Zum Beispiel könnte ein gewalttätiger Jugendlicher, der sich oft in Schlägereien verwickelt, die Ressource haben, um ein professioneller Wettkampfböxer zu werden (Hinte und Treeß 2011: 60).

Die Akteur:innen eines Sozialraums verfügen nebst ihren persönlichen Ressourcen auch über weitere Ressourcen, die hauptsächlich in ihren sozialen Milieus zu finden sind. Dabei geht es darum, welche Ressourcen in den jeweiligen Wohngebieten, Stadtteilen oder Quartieren vorhanden sind. Dazu gehören öffentliche Räume, Vereine, Sportplätze und Arbeitgeber. Ausserdem gehören soziale Ressourcen wie Netzwerke, Familie und Freunde dazu (Hinte und Treeß 2011: 67f.).

Nebst den Interessen der betroffenen Personen im jeweiligen Sozialraum geht es daher auch darum, wie sozialräumliche Ressourcen baulich und räumlich realisiert werden können. Zentrale Fragen sind hierbei, wie gut erreichbar, gestaltbar und nutzbar sind diese Ressourcen für Akteur:innen eines Stadtteils (Gabler und Paceski, 2014: 207).

Um eine bestmögliche Zusammenarbeit verschiedener sozialer Dienste anzustreben, wird das dritte Prinzip der Kooperation und Koordination beleuchtet.

Dieses Grundprinzip der Sozialraumorientierung beinhaltet die Kooperation mit allen beteiligten Personen und erfordert eine gute Koordination. Laut Hinte und Treeß (2011: 75) geht es dabei um die Vernetzung und Integration verschiedener sozialer Dienste. Die Vernetzung bildet die Basis für effektive Einzelhilfen (Hinte und Fürst 2014: 15).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Bereiche Sozialraumorientierung und deren drei Grundprinzipien nach Hinte sowie das Instrument der Sozialraumanalyse eng miteinander verknüpft sind. Mit dem Einbeziehen obenstehender Theorien lässt sich ein Sozialraum begehen, Daten können gesammelt und ausgewertet werden und der Vorgang theoretisch untermauert werden.

An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass es sich beim Instrument der Sozialraumanalyse um eine Methode der Sozialen Arbeit handelt. Diese Methode wird nun in meiner Arbeit für eine weiterführende Forschung eingesetzt. Dabei sollte beachtet werden, dass ich mich in meiner Forschung auf zwei Teile der strukturierten Stadtteilbegehung konzentriere. Diese Form der Analyse stellt eine mehrschichtige Beobachtungs- sowie Befragungsverfahren dar (Deinet und Krisch 2019: 141f.).

Dabei sollte beachtet werden, dass es um zwei der insgesamt drei Teile der Methode geht. Ich bediene mich an Daten aus eigenen Beobachtungen sowie Expert:innen Interviews. Der dritte Teil, welcher eine Befragung von den Jugendlichen selbst beinhaltet, wird aus ethischen Gründen weggelassen.

5 Fragestellungen

Resultierend aus meinem Interesse, den publizierten Studien zu Jugendlichen und dem Zusammenhang zu Sozialräumen sowie dem Quartier, den Gegebenheiten im Quartier Tscharnergut und den Konzepten und Theorien der Sozialen Arbeit stellen sich mir für vorliegende Arbeit relevante Forschungsfragen.

Die Analyse der Lebensumstände von Jugendlichen im Quartier ist von grosser Bedeutung, um die alltäglichen, sozialen und bildungsbezogenen Herausforderungen im urbanen Kontext zu verstehen:

Wie gestaltet sich die Lebenssituation von Jugendlichen im Sozialraum Tscharnergut?

Um die Hauptfrage weiter zu öffnen, richte ich den Fokus auf verschiedene Blickwinkel. Von diesem Perspektivenwechsel verspreche ich mir die Vielfältigkeit der Lebensumstände zu erfahren:

- Welche sozialräumlichen Ressourcen sind im Quartier vorhanden?
- Welches sind wichtige Plätze und Orte der Jugendlichen?
- Welche Angebote werden von den Jugendlichen genutzt oder sind gewünscht?
- Wie gestaltet sich die Kooperation und Koordination bezüglich der Jugendarbeit in den ortsansässigen Institutionen?

5.1 Bezug zur Sozialen Arbeit

Die Sozialraumanalyse ist ein wichtiges Instrument, welches in der Sozialen Arbeit eingesetzt wird. Es trägt dazu bei, ein bestimmtes geografisches Gebiets zu verstehen. Die Sozialraumanalyse richtet sich in erster Linie an die Zielgruppen der Sozialen Arbeit, wie zum Beispiel Kinder und Jugendliche, Familien, Senior:innen, Menschen mit Beeinträchtigungen, Migrant:innen sowie benachteiligte Gruppen. Insgesamt ist die Sozialraumanalyse ein wichtiges Instrument, um die Bedürfnisse und Herausforderungen eines Lebensraums zu verstehen und geeignete Massnahmen und Programme in der Sozialen Arbeit zu entwickeln. Durch eine gründliche Analyse können Sozialarbeiter:innen sicherstellen, dass ihre Arbeit effektiv und bedarfsgerecht ist (Kessel et al. 2011: 346).

6 Methode

Die zwei Teile der strukturierten Stadtteilbegehung werden nachstehend kurz erläutert. Bei beiden Teilen ist es wichtig zu beachten, dass es sich einerseits um meine subjektive Wahrnehmung handelt und andererseits Aussagen und Erfahrungen von zwei Expert:innen einfließen.

6.1 Nicht-teilnehmende Beobachtung

Zu Beginn wird der betroffene Stadtteil in verschiedenen Rundgängen beobachtet. Währenddessen wird kein Kontakt zur Bevölkerungsgruppe aufgenommen, der Fokus liegt auf der Beobachtung.

Der einleitenden Beobachtungsrundgang verfolgt das Ziel, mit dem zu untersuchenden Stadtteil vertraut zu werden. Weiter ermöglicht er eine eigene und unbeeinflusste Sichtweise zu generieren (ebd. 135).

Die Festlegung des zu untersuchenden Sozialraums steht als Erstes an. Dies geschieht am besten mittels Stadtplans. Mittels Nadeln, Post-it oder anderen Gegenständen können nach der Begehung wichtige Plätze, Treffpunkte von Cliquen, Institutionen oder Brennpunkte markiert werden. Wichtige Zielfragen bei der Begehung sind beispielsweise: Aufenthaltsorte von Jugendlichen, welche Barrieren und Möglichkeiten ergeben sich durch Bebauungen, Verkehrsanbindungen, Freiflächen etc. (ebd. 135).

6.2 Institutionsbefragung (Leitfadeninterviews)

Eine weitere Methode zur Sozialraumanalyse bezieht sich auf die ortsansässigen Institutionen. Diese sind oftmals in der Lage, Problemstellungen von Jugendlichen zu benennen und bestimmen wesentlich die Möglichkeiten zur Aneignung von Jugendlichen.

Die Befragung zielt laut Deinet und Krisch (2019: 133) daher auf die Sichtweise von Mitarbeitenden einer Institution ab. Fokus sollte dabei auf Stärken und Schwächen des jeweiligen Sozialraums gelenkt werden. Weiterführen werden Institutionen auch zu ihrer Vernetzung zu anderen Diensten befragt.

Dies aus dem Grund, da bei einer nicht vorhandenen Vernetzung verschiedener Dienste der Aufbau von Netzwerken von Kinder- und Jugendlichen verhindert oder erschwert werden kann (ebd. 133).

Wichtig zu beachten ist das Sampleverfahren vor einer Befragung. Es werden in einem ersten Schritt alle im Stadtteil vorhandenen Institutionen aufgelistet. In einem zweiten Schritt werden nur diese Institutionen markiert, welche mit Kinder- und Jugendlichen arbeiten (Kindergärten, Schulen, Sportvereine etc.) oder Institutionen, welche eine gewisse politische Macht bei der Gestaltung einer Situation von Kinder- und Jugendlichen besitzen (Polizei, jugendpolitische Mandate etc.) In Erfahrung gebracht werden solche Informationen in der Regel durch Leitfadeninterviews mit Schlüsselpersonen (ebd. 134).

Um diesen zweiten Teil der strukturierten Stadtteilbegehung zu behandeln, ist es hilfreich, Leitfadeninterviews mit Schlüsselpersonen zu führen.

Ich nehme daher nachfolgend Bezug auf die Technik des Expert:innen Interviews.

Grundsätzlich wird zwischen drei unterschiedlichen Formen des Expert:innen Interviews unterschieden. Das Leitfadengestützte Expert:innen Interview wird daher oft als Zwischenform verwendet. Der Fokus liegt dabei auf der Erhebung von Wissensbeständen. Ziel ist es, Sachverhalte durch Expert:innen Beschreibungen zu ergründen, Argumenta-

tionen zuzulassen und generell Informationen zum Forschungsfeld zu erhalten. Das Interview zielt auf den Erfahrungsraum der Expert:innen ab, da sie im Forschungsfeld gute Kenntnisse zu Strukturen, Prozessen und Regelsystemen aufweisen (Pohlmann 2022: 234).

6.3 Einzelne Schritte der Methode

Methode	Definition	Beispiel
Nicht-teilnehmende Beobachtungen	Besuch des Sozialraums an vier verschiedenen Wochentagen und verschiedene Zeiten. Alles Auffällige anhand Beobachtungsprotokoll (siehe Anhang) notiert.	Aktivitäten der Jugendlichen, Ausstattung des Sozialraums, vorhandene Angebote usw.
Leitfadeninterview mit Fachperson 1	Expertin der Sozialen Arbeit wurde zu Interviewleitfaden (siehe Anhang) befragt.	Zentrale Fragen wie Angebote für Jugendliche, Vorurteile des Quartiers, Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen usw.
Leitfadeninterview mit Fachperson 2	Experte der Quartierarbeit wurde zu Interviewleitfaden (siehe Anhang) befragt.	Zentrale Fragen zu sozialräumlichen Ressourcen des Tscharnnerguts, retrospektive Sicht auf das Quartier, interdisziplinäre Zusammenarbeit usw.
Stecknadeltechnik	Kartenausschnitt des Quartiers (vgl. Abb. 6) wird mittels Stecknadeln bearbeitet, um wichtigste Orte, Plätze zu markieren.	Markieren von Konflikträumen, Angeboten, Aufenthaltsorten der Jugendlichen usw.

Tabelle 1: Einzelne Schritte der Methode.

6.4 Samplingstrategie

- Das Quartier wurde ausgewählt, da es oft von Vorurteilen wie hoher Kriminalitätsrate und hohem Ausländer:innen Anteil geprägt ist. Mit einer sozialräumlichen Analyse möchte ich mir selbst ein Bild davon machen.
- Die Zielgruppe umfasst Jugendliche zwischen 13 – 18 Jahren. Dies aus dem Grund, da mich diese Altersgruppe am meisten interessiert in Bezug auf die Adoleszenz. In dieser Phase des Alters werden viele «Weichen für die Zukunft» gestellt.
- Die teilnehmenden Schlüsselpersonen² der Analyse wurden mithilfe von Recherchen und Interviewanfragen ausgesucht und befragt.

² Professionelle, welche über Expert:innenwissen zu Jugendlichen im Tscharnnergut verfügen, da sie im Kontext der Jugend- oder Quartierarbeit tätig sind.

6.5 Analyse und Auswertungsmethode

Für die Analyse der erhobenen Daten wird die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse angewendet.

Unter der qualitativen Inhaltsanalyse versteht sich, die methodische sowie systematische wissenschaftliche Analyse von Texten, Bildern, Filmen und anderen Inhalten der Kommunikation. Es sind die Kategorien, welche auch «Codes» genannt werden, welche bei dieser Form der Analyse im Zentrum stehen. Mithilfe dieser «Codes» wird das gesamte erhobene Material, welches eine grosse Bedeutung für das Beantworten der Forschungsfrage darstellt, codiert (Kuckartz und Rädiker 2022: 39).

Weiterführend ist die Kategorienbildung deduktiv aufgebaut. Dies aus dem Grund, da nach Kuckartz und Rädiker (2022: 76) bei strukturierten Mitteln der Datenerhebung wie einem Interviewleitfaden oftmals so vorgegangen wird. Die Kategorien für die Codierung werden direkt aus dem Interviewleitfaden abgeleitet. Die Konkretisierung der nun bereits vorhandenen Kategorien, welche aus dem Leitfaden stammen, erfolgt im Anschluss und kann durch Subkategorien ergänzt werden. Dieser Vorgang erfolgt direkt am vorhandenen Material, in vorliegendem Fall an den Interviewtranskripten und Beobachtungen.

Der gesamte Ablauf dreht sich um die Forschungsfragen, welche mithilfe eines theoretischen Rahmens gestützt sind. Nachdem die Kategorien wie oben beschrieben gebildet sind, die Daten codiert wurden und die Codierungen analysiert sind, folgt ein nächster Schritt. Dieser dreht sich um das Präsentieren der Ergebnisse und wird im nächsten Kapitel aufgezeigt (Kuckartz und Rädiker 2022: 106).

Codes:

K1: Vorurteile Berner Westen

K1_1: Kriminalitätsrate

K1_2: Ausländerinnen- Anteil

K1_3: Einflussfaktoren

K2: Ressourcen

K2_1: Ressourcen Tscharnergut

K2_2: Ressourcen der Jugendlichen

K2_3: Schwierigkeiten und mangelnde Ressourcen

K2_4: Angebote der Jugendlichen

K3: Kooperation und Koordination

K3_1: Herausforderungen und Schwierigkeiten

K3_2: Positive Erfahrungen

K4: Freizeitbeschäftigung der Jugendlichen

K5: Bedürfnisse und Wille der Jugendlichen

K5_1: Gelingendes

K5_2: Schwierigkeiten und Grenzen

7 Ergebnisse

7.1 Vorstellen der Daten

Es wurden folgende beiden Expert:innen interviewt. Aus Datenschutzgründen werden die Namen, das Alter und die Institution anonymisiert, bzw. verändert.

Interview 1, vom 08. August 2023

Tina (41), Fachperson Soziale Arbeit

Tina arbeitet seit vielen Jahren in einer Institution, welche sich mit den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen befasst. Es werden Angebote, Anlässe und Räumlichkeiten für die Zielgruppe erarbeitet und die Partizipation der Jugendlichen steht dabei im Zentrum. Tina arbeitete viele Jahre in der Region des Berner Westens, zu der auch das Quartier Tscharnergut gehört.

Interview 2, vom 13. September 2023

Peter (57), Fachperson Quartierarbeit

Peter arbeitet seit vielen Jahren in der Quartierarbeit der Region Bern West, wo auch das Tscharnergut dazugehört. Er ist selbst im Tscharnergut aufgewachsen und berichtete von einer wunderschönen Kindheit. Als Fachperson der Quartierarbeit hat er immer wieder punktuelle Berührungspunkte zu den dort lebenden Jugendlichen und konnte mir viel über die Geschichte des Quartiers erzählen.

Während der Datenerhebung bediente ich mich für diese Arbeit nebst den Daten aus Leitfadeninterviews auch an anderen Methoden. So werden im Kapitel 7.2 ebenfalls Materialien aus selbst aufgenommenen Bildern, einem Beobachtungsprotokoll, welches während einer viertägigen nicht- teilnehmenden Beobachtung geführt wurde, sowie einem Kartenausschnitt des Tscharnerguts, welcher mittels Stecknadeln ausgeführt wurde, ergänzt.

7.2 Resultate

Kategorie 1: Vorurteile Berner Westen

Über den Berner Westen kursieren zahlreiche Vorurteile, welche medial stark verbreitet sind (Jungfrau Zeitung 2023) und ebenfalls durch die Interviewten aufgegriffen wurden.

«Also ich glaube so die Berner Medienlandschaft, hat sich schon ein wenig eingeschossen auf den Berner Westen. Also jetzt nicht nur auf das Tscharnergut, sondern auf den ganzen Berner Westen, Bümpliz und Bethlehem und sie berichten halt gerne, wenn mal etwas passiert und dies meiner Meinung nach auch tendenziös meistens.» (Tina 2023: Z. 10)

Tina unterstreicht diese Repräsentation der Medien, welche ein negatives Bild des Berner Westens aufzeigen. Die Medienlandschaft trägt ihrer Meinung nach eine zentrale Rolle, um die Vorurteile zu unterstützen. Vorurteile wie eine hohe Kriminalitätsrate oder ein überdurchschnittlich hoher Ausländer:innen-Anteil stehen in einem Spannungsverhältnis der Stadt Bern und schaffen ein Image des Berner Westens, welches Auswirkungen auf die Zielgruppe der Jugendlichen bedeutet.

Die Tatsache, dass die Kriminalitätsrate, welche im Berner Westen höher sein soll als im Rest der Stadt, bewahrheitet sich nach Aussage von Peter nicht:

«Und ähm eben, die Kriminalitätsrate ist genau gleich wie sie im Schnitt der Stadt Bern ist. Es ist nicht besser, aber es ist auch nicht schlechter. Und natürlich es gibt, also ich habe es vorher erzählt, mit diesen Jugendbanden, da hatte man Probleme und das hat man zwischendurch, aber ich denke, an anderen Orten ist es auch so.» (Peter 2023: Z.314)

Peter dementiert das Vorurteil der hohen Kriminalitätsrate. Die Medien tragen diesbezüglich einen Teil dazu bei und dies wirkt sich dann negativ auf das Image des Berner Westen aus. Auch Tina denkt, dass mediale Berichte ein negatives Licht auf den Stadtteil werfen:

«Und deshalb hat glaube ich auch so die Öffentlichkeit das Bild, dass der Westen mega ein gefährlicher Ecken ist oder, mega Kriminalität herrscht.» (Tina 2023: Z.15)

Weiterführend wurde auch das Vorurteil des überdurchschnittlichen Anteils der Ausländer:innen von Peter aufgegriffen:

«Und bei all diesen Quartieren, in Bümpliz gibt es das Kleefeld, nachher gibt es hier vorne der Bethlehemacker und da gibt es überall so Differenzen auch der Ausländer:innen Anteil ist nicht in allen Quartieren gleich (Peter 2023: Z. 306)

Die Ausführung von Peter zeigt auf, dass die Vorurteile eines hohen Ausländer:innen-Anteils differenziert betrachtet werden sollten, da er in allen Quartieren des Berner Westens variiert.

Die Einflussfaktoren der negativ behafteten Vorurteile zu kennen, kann helfen, die Situation besser zu verstehen und einzuordnen. Fakt hierbei ist, dass die Medien immer wieder genannt werden und diese sich scheinbar auf den Berner Westen eingeschossen haben.

«Ja, ich würde sagen ... Ich würde mich sehr dagegen wehren und ich wehre mich eigentlich immer gegen dieses Bild, weil das wird ja von den Journalisten häufig so gemacht und da gibt es solche, welche nichts Besseres zu tun haben.» (Peter 2023: Z. 293)

Das vorhandene, negative Image stört ihn. Er befindet sich beruflich in einer Position, in der er das Ziel verfolgt, die schönen und guten Seiten des Tscharnerguts aufzuzeigen.

Auch Tina ist der Ansicht, dass Journalist:innen die Geschehnisse im Berner Westen verwenden, um Schlagzeilen zu generieren. Diese Schlagzeilen sind aber oft nicht wahrheitsgetreu oder überspitzt dargestellt.

«Man geil sich dran auf. Wenn etwas passiert, wird einfach ein grosses Ding daraus gemacht.» (Tina 2023: Z. 30)

Abschliessend kann gesagt werden, dass vieles medial verdreht oder grösser gemacht wird, als es eigentlich ist. Es lohnt sich immer, genauer hinzuschauen. Es ist schade, den Berner Westen wegen solchen Publikationen zu meiden. Aus eigenen Beobachtungen geht hervor, dass es viel Positives über das Tscharnergut zu berichten gibt. Dies zeichnet sich in den nächsten Ergebnissen ab.

Kategorie 2: Ressourcen

Alle Regionen und Milieus weisen sozialräumliche Ressourcen auf, auch wenn es manchmal auf den ersten Blick so scheint, als seien gewisse Quartiere davon ausgelassen (Hinte und Treß 2014: 68). Tina zeigt auf, dass das Image des Tscharnerguts für die Jugendlichen als Ressource genutzt wird:

«Das, was ich wahrnehme, ist schon, dass sie sich schon sehr fest identifizieren. Also sie haben halt durch dieses Image, welches wir vorher angesprochen haben, welches der Stadtteil hat, fühlen sie sich glaube grösstenteils wie die coolen von Bern, welche halt viel cooler sind als alle anderen ähm ja und zelebrieren dies auch ein wenig meiner Meinung nach. Also sie gewinnen, also können etwas daraus ziehen aus diesem Image von Bern West für sich.» (Tina 2023: Z. 40)

Ich denke, dass es dieses «Ghettoimage» ist, was die Jugendlichen fasziniert. In vielen Songtexten, gerade im Rap Genre, werden Stadtteile, welche ein «Ghettoimage» aufweisen als cool dargestellt. In Berlin gibt es viele Quartiere, welche von den dort lebenden Musiker:innen mit Stolz repräsentiert werden. Ich denke, dies ist auch ein Motivationsgrund der im Tscharnergut lebenden Jugendlichen.

Im folgenden Zitat wird das Tscharnergut von einer ganz neuen Seite beschrieben und die positiven Eigenschaften kommen erstmals zum Vorschein:

«Jetzt gerade im Sommer, wenn ich in die Stadt gehe, finde ich es etwa 4-5 Grad wärmer und hier durch das viele Grün, was wir haben, durch den Schatten, durch den Boden, der nicht so verdichtet ist, viel Rasen ist es eigentlich viel angenehmer und es ist natürlich auch ein super Naherholungsgebiet.» (Peter 2023: Z. 319)

Die vielen Grünflächen und Bäume wirkten sich bei meinen Beobachtungen ebenfalls positiv auf mich aus. Die Hektik in der Stadt gerät im Tscharnergut in Vergessenheit.



Abbildung 4: Grillplatz.



Abbildung 5: Grünfläche.

Die Bilder verdeutlichen die Aussage von Peter, dass es im Quartier viel Grünfläche und Schatten gibt. Im Quartier gibt es viel Nutzfläche, unter anderem auch einen grossen Grillplatz, welcher während eines Beobachtungsrundgangs von ungefähr 50 Personen, darunter auch Jugendlichen genutzt wurde (vgl. Abb. 4).

«Diverse Parkanlagen unter grossen Bäumen, viel Rasen und Nutzfläche. Überall im Quartier Sitzbänke, welche zum Verweilen einladen.» (Beobachtungsnotiz vom 28.06.2023)

Nachfolgend wird ein Kartenausschnitt des Quartiers gezeigt, welcher durch verschiedenfarbige Stecknadeln ergänzt wurde. Die Informationen daraus stammen aus eigenen Beobachtungen.

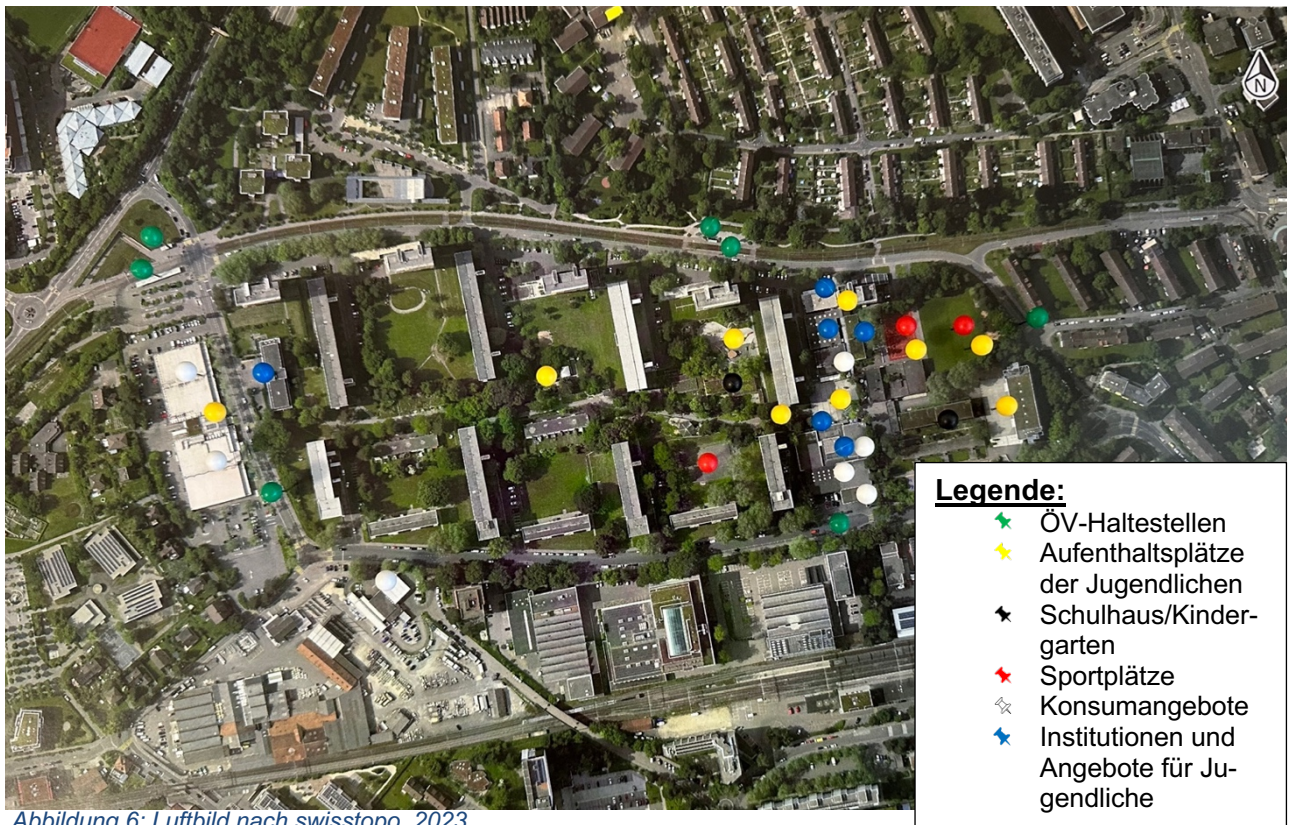


Abbildung 6: Luftbild nach swisstopo, 2023.

Die grünen Stecknadeln markieren Bus und Tramhaltestellen. Es fällt auf, dass das gesamte Quartier gut erschlossen ist und in jeder Himmelsrichtung eine ÖV-Station zu finden ist. Die Trams fahren regelmässig in die Stadt Bern sowie Richtung Bern Brün-
nen, wo sich das Einkaufszentrum Westside befindet. Dies ist ein gut besuchter Ort der Jugendlichen.

Die beiden schwarzen Nadeln kennzeichnen das Schulhaus sowie den Kindergarten des Quartiers. Beide Gebäude sind gut im Quartier eingebettet und bilden eine gute Bildungsgrundlage für die dort lebenden Kinder und Jugendlichen.

Rote Nadeln zeigen verschiedene Sportplätze im Quartier auf. Dies sind ein Fussball-
platz, ein Hartplatz und ein Basketballplatz.

Bei den blauen Stecknadeln befinden sich Institutionen und Angebote der Jugendli-
chen. Zudem markieren sie die Anschlagbretter, welche auf kulturelle-, sportliche- oder Bildungsangebote hinweisen.

Gelb markiert sind typische Aufenthaltsorte der Jugendlichen. Aus Erzählungen der In-
terviews sowie meinen Beobachtungen kann gesagt werden, dass sich die Jugendli-
chen auf den Sportplätzen, Spielplätzen, dem Schulgelände oder dem Dorfplatz des
Quartiers treffen.

Mit der Farbe Weiss gekennzeichnet sind alle Restaurants, Einkaufsläden und Imbisse.
Es fällt auf, dass es in dem kleinen Quartier, viele Möglichkeiten gibt.

Nebst den Ressourcen im Tscharnergut wurde gefragt, welche Stärken die dort lebenden Jugendlichen aufweisen. Tina erzählt von Erwachsenenaufgaben, welche die Jugendlichen aber oftmals selbst übernehmen müssen:

«Also häufig übernehmen sie halt auch so die Erwachsenenrolle in ihrer Familie, wenn die Eltern zum Beispiel nicht so gut Deutsch können oder sich nicht so auskennen. Oder wenn sie halt nicht so gut gebildet sind, dann springen die Jugendlichen halt oft so in die Lücke und übernehmen all diese Behördensachen oder Admin. Und das ist im Westen halt viel ausgeprägter als in anderen Quartieren, weil der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist viel höher als in anderen Quartieren.» (Tina 2023: Z. 97)

Ich erachte diese Ressource der frühen Verantwortungsübernahme einerseits als positiv, denke aber auch, dass es eine Riesenaufgabe für die Jugendlichen darstellt und schnell zu Überforderung führen kann. Daher erachte ich es als wichtig, dass die Jugendlichen die Möglichkeit auf Unterstützung haben. Dieser Frage geht diese Arbeit zu einem späteren Zeitpunkt genauer auf den Grund.

Nicht immer sind genügend Ressourcen in einem Sozialraum vorhanden und es kommt auch zu Schwierigkeiten.

«Und ähm jetzt letzten Frühling hatten wir grosse Probleme. Einfach vor allem mit Vandalismus. Also sie haben dann irgendwie Partys gefeiert auf dem Schulhausplatz und der Hauswart ist dann am Morgen um 7.00 Uhr, wenn er putzen gegangen ist nicht mehr nachgekommen, dass dann bis um 8.00 Uhr wenn die Schüler gekommen sind, das Areal sauber war. Also es hatte dann „Kotzereien“ und Weinflaschen und Scherben und so.» (Peter 2023: Z. 164)

Das Problem ist nach Aussage von Peter durch eine gute Kommunikation mit dem Hausmeister behoben worden.

Im Kapitel 2.3 des Forschungsstands dieser Arbeit, zeigt eine Jugendbefragung vom Kanton Basel-Stadt auf, dass sich viele Jugendliche mit der Thematik von Rassismus auseinandersetzen müssen. Leider ist diese Thematik auch Teil des Berner Westens:

«also ein Aspekt ist sicherlich Rassismus, was passiert, Alltagsrassismus, welchen sie spüren. ähm allgemein Diskriminierung aufgrund von entweder ihrer Herkunft, ihrer Religion, ihrem Aussehen, wo sie dann konfrontiert sind, mit so Vorurteilen also zum Beispiel, wenn sie keine weisse Hautfarbe haben. Oder wenn sie Kopftuch tragen oder so.» (Tina 2023: Z. 70)

Tina spricht immer wieder von Rassismus und Diskriminierung, laut ihrer Aussage sind die Jugendlichen im Berner Westen besonders oft davon betroffen. Da ich keinen Vergleich zu anderen Stadtteilen habe, kann ich nur annehmen, dass diese Thematik an vielen Orten in Bern eine Rolle spielt.

Auch im Bereich der Bildung, erleben die Jugendlichen zum Teil Schwierigkeiten, was eine Aussage von Tina deutlich macht:

«Nachher halt viel eine schlechtere Sekquote als in anderen Quartieren. Also im Westen ist es glaube ich irgendwie 42 % und in allen anderen Quartieren ist es über 80% oder sicher zwischen 70 % und 90 %. Also quasi die Hälfte nur von allen, also weniger als die Hälfte von allen Oberstufenschülerinnen und Schülern geht in

das Sekniveau. Das wirkt sich dann extrem negativ aus auf die weitere Schullaufbahn oder die Lehrstellensuche.» (Tina 2023: Zeile 74)

Ein möglicher Grund könnte dabei sein, dass die Jugendlichen früh Verantwortung für administrative Angelegenheiten der Familie übernehmen müssen und darunter dann die Schulleistung leidet. Weiter kann ich mir auch vorstellen, dass die Jugendlichen aus bildungsfernen Haushalten stammen.

Die Angebote, auf welche Jugendliche zurückgreifen können, unterstützen sie teilweise in gewissen Lebensabschnitten:

«ähm und das ist wie eine spezielle, also separate Öffnungszeit, wo eigentlich die Jugendlichen mit ihren Anliegen kommen dürfen, und wir bearbeiten diese mit ihnen. Also sei dies „Hey ich finde keine Lehrstelle“ oder „hey ich finde nicht einmal ein Schnupperplatz“ oder ähm „Hey die schmeissen uns aus der Wohnung, was muss ich jetzt machen?“ (Tina 2023: Z. 93)

Eine gute Möglichkeit stellt ein Angebot dar, welches vor allem für Fragen zu Bildung und anderen Anliegen bezüglich Privatleben von den Jugendlichen aufgesucht werden kann.

Auch auf die Thematik des Rassismus wird reagiert und es finden immer wieder Aktionen statt, welche sich vor allem der Sensibilisierung annehmen:

«Dann machen wir jedes Jahr bei der Aktionswoche gegen Rassismus der Stadt Bern mit einem eigenen Projekt mit. Jetzt dieses Jahr haben wir so gemacht, Rassismus in der Schule. So mit Podiumsdiskussionen, wo wir Lehrpersonen eingeladen haben und so. Da geht es ja eigentlich immer drum zu sensibilisieren, probieren die Erwachsenen zu sensibilisieren auf Bedürfnisse oder Schwierigkeiten, welche die Jugendlichen haben.» (Tina 2023: Z. 115)

Um dem Problem des Alltagsrassismus und der Diskriminierung entgegenzuwirken, gibt es ein Angebot, welches von der gesamten Stadt Bern unterstützt wird und von vielen Jugendlichen geschätzt wird. Ich erachte es als wichtig, dass diese Problematik angegangen wird, da sie die Jugendlichen stark belasten kann.

Ein weiteres Angebot wird durch das legale Besprühen von Wänden ermöglicht. Es ist eine Möglichkeit, sich auf künstlerische Weise auszudrücken:

«Und ähm, die Wände, die kann man besprayen und dann sage ich einfach zu den Jugendlichen „du kannst mir eine Skizze bringen, sagen, was du machen willst“ und ähm nachher mache ich dann so einen kleinen Ausweis oder ein Papier, wo ich ihnen sage „du darfst hier sprayen.“ (Peter 2023: Z.181)

Peter zeigt mir während des Interviews eine Wand (vgl. Abb. 7), welche nach bestimmten Kriterien durch die Jugendlichen besprüht werden kann. Dabei toleriert Peter keine rassistischen und gewaltverherrlichenden Bilder.



Abbildung 7: Graffitiwand.

Das Bild visualisiert einerseits das Angebot des Graffiti Sprühens und andererseits stellt der Raum auch einen typischen Aufenthaltsort von den Jugendlichen dar. Er stellt ein kreatives Angebot für die Jugendlichen dar, ist aber gleichzeitig auch ein Ort des Konfliktes:

«Und unten haben wir einen grossen Saal und zwischendrin hat es einen Graben und das ist halt etwas versteckt und dort kommen sie dann zum Rauchen und zum Kiffen, ähm oder machen sonst alles, was Gott verboten hat und das ist dann, da haben wir auch nicht immer Freude.» (Peter 2023: Z. 142)

Ebenso erzählt mir Peter von den Angeboten, welche in der eigenen Quartierzeitung annonciert werden.

«Und ähm, dort haben wir manchmal Aufrufe, weil wir Jugendliche suchen für zum Beispiel eben diese Zeitung zu vertragen und ähm im Winter gibt es immer ein Kerzenziehen und da kommen eigentlich auch immer recht viele Jugendliche.» (Peter 2023: Z. 260)

Ich erachte das Austragen der Quartierzeitung, als gute Möglichkeit, einem Arbeitseinsatz nachzugehen und so ein wenig Taschengeld zu verdienen.



Abbildung 8: Anschlagbrett Bibliothek.

«Anschlagbretter zu finden in der Bibliothek bei Dorfplatz, draussen vor Einkaufszentrum in Vitrine, kulturelle Angebote mittels Plakaten an diversen anderen Orten zu finden, grosses Anschlagbrett bei Dorfplatz Brunnen.» (Beobachtungsnotiz vom 08.07.2023)

Beobachtungen zeigten auf, dass es nicht nur Annoncen in der Quartierzeitung gibt. Im gesamten Bereich um den Dorfplatz gibt es Anschlagbretter, welche einerseits Angebote von kulturellen Angeboten zeigen und andererseits auch Bildungs- und Freizeitangebote. Auf dem Bild zusehen, ein Anschlagbrett in der Quartiereigenen Bibliothek (vgl. Abb. 8).

Kategorie 3: Kooperation und Koordination

Eine für diese Arbeit zentrale Kategorie stellt die interprofessionelle Zusammenarbeit dar. Es wurde einerseits erforscht, welchen Stellenwert diese einnimmt, was dabei zu Herausforderungen und Schwierigkeiten führt und was als positiv durch die interviewten Personen erlebt wird. Dabei fliessen auch Haltungen und Werte der Befragten mit ein:

«Nein, also ja doch also es ist geplant, also, die Stadt. Also wir arbeiten ja im Auftrag der Stadt. Mit einem Leistungsvertrag.» (Tina 2023: Z. 261)

Ein grösseres Projekt ist geplant und die Stadt Bern ist dabei involviert. Eine Zusammenarbeit mit einer Stadt ermöglicht es daher immer auch, Kontakte zu anderen Professionen aufzubauen und zu pflegen, sprich zu kooperieren und zu koordinieren.

Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen erlebt Peter manchmal in Form von Vorwürfen, die er zu hören bekommt. Er hat aber diesbezüglich eine klare Haltung und kann diese auch gegen aussen vertreten:

«Und der Geschäftsführer, der schimpft immer mit mir, weil er sagt: „Ja aber was hast du immer für Sitzungen, dann bist du hier, dann hast du hier wieder eine Gruppe und dort, braucht es das wirklich?“ Und ich sage: „Ja, genau das braucht es!“ Oder.» (Peter 2023: Z. 362)

Peter muss sich manchmal gegen die Bedenken seines Berufskollegen wehren und probiert klar zu kommunizieren, dass für ihn ein interprofessioneller Austausch von grosser Bedeutung ist und er im Austausch diese Beziehungen pflegt.

Weiterführend taucht die Situation auf, dass Professionen wie die Schulsozialarbeit zwar ein grosses Interesse an einer Zusammenarbeit hätten, dies aber mangels zeitlicher Ressourcen nicht möglich ist:

«ähm die Schulsozialarbeit (...) wäre glaube ich eigentlich auch positiv eingestellt, aber die sind so überlastet, dass sie wie gar keine Kapazität haben etwas anderes zu machen als ihre Einzelberatungen zu machen.» (Tina 2023: Z. 481)

Ich erachte diese mangelnde Kapazität als unbefriedigend, da ich der Meinung bin, dass gerade die Schulsozialarbeit viel Erfahrung mit den anderen Professionen teilen könnte. Sie ist berufsbedingt nahe an den Jugendlichen dran.

Die Polizei ist an einer engen Zusammenarbeit mit der Institution, in der Tina arbeitet interessiert. Tina benennt aber, dass sie aus Vertrauensgründen zu den Jugendlichen nicht darauf eingehen möchten:

«ja die Polizei ist halt recht so eben im Westen daran interessiert eine Zusammenarbeit zu haben ähm, wo wir so ein wenig vorsichtig sind, also wir sind nicht anti Polizei oder so ähm aber sie probieren also es gibt ja recht neu diese Jugendbeauftragten der Kantonspolizei. Die sind extra also haben wie einen speziellen Auftrag nebst ihrem normalen Polizeiauftrag haben sie dann so den Auftrag Beziehungsarbeit zu machen mit Jugendlichen. Und nachher haben sie dann auch gemerkt, dass dies nicht so einfach ist als Polizist: in. Und dann ja probieren sie halt ab und zu so wie uns zu fragen, ob wir ihnen nicht Zugänge geben könnten zu Jugendlichen. Und dass können wir natürlich nicht, weil sonst sind wir am Arsch, weil sonst haben die Jugendlichen dann kein Vertrauen mehr zu uns.» (Tina 2023: Z. 483)

«Intuitiv würde man annehmen, dass Jugendliche eine eher negative Einstellung zur Polizei haben. Diesen Befund stützen Taylor et al. (2001 zitiert nach Biberstein 2010) nicht: Sie kommen in ihrer Untersuchung zum Schluss, dass die befragten Jugendlichen der Polizei eher gleichgültig gegenüberstehen.»

Diese Ergebnisse lassen darauf schliessen, dass eine engere Zusammenarbeit mit der Polizei im Tscharnergut eine Möglichkeit wäre. Sie müsste meiner Meinung nach aber Schritt für Schritt aufgegleist werden und die durchaus berechtigten Bedenken von Tina müssten sorgfältig analysiert werden.

Spannend zu lesen ist nachstehend, dass die Zusammenarbeit im Berner Westen laut Tina als «sehr gut» beschrieben wird. Somit gelingt ein interprofessioneller Austausch in der täglichen Arbeit mit Jugendlichen und verschiedene Blickwinkel können in die tägliche Arbeit einfließen:

«Im Westen finde ich sie sehr gut die Zusammenarbeit ja, also wir haben auch viel dafür gemacht und auch uns immer wieder so wie angeboten als Partner, von der Schule zum Beispiel und das ich glaube ja ähm, also im Westen ist es auch so, das Lehrpersonen eigentlich recht lange da sind, ich weiss es nicht wie es in anderen Schulhäusern ist aber ähm ich glaube das wechselt nicht mega fest dort und das macht halt einfach auch, dass man wie die Chance hat einander kennenzulernen und dies begünstigt die Zusammenarbeit denke ich.» (Tina 2023: Z. 469)

Auch Peter erwähnt, dass für ihn eine Vernetzung von Professionen einen hohen Stellenwert einnimmt:

«Also das ist für mich schon fast eine Grundlage vom hier zu arbeiten, das man versucht alles ein wenig zu vernetzen und zusammen zu denken.» (Peter 2023: Z. 403)

Zusammenfassend wird die interprofessionelle Zusammenarbeit als gut beschrieben. Nicht alle Player sind gleichermassen vertreten, die interviewten Personen benennen aber, dass es für sie eine wichtige Arbeitsweise darstellt.

Kategorie 4: Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen

Eine für diese Arbeit zentrale Kategorie, stellt die Freizeitbeschäftigung der Jugendlichen dar. Teil der Forschung war es, durch die Interviews und Beobachtungen herauszufinden, was die Jugendlichen in ihrer Freizeit tun. Tina erklärt mir ihre Wahrnehmung und Erfahrung zu dieser Thematik:

«ähm ja also sicher chillen das ist Nummer 1, also draussen vor allem im öffentlichen Raum ähm mit Freundinnen und Freunden und eben in dem Alter, wo ich die Jugendlichen kenne, ist man meistens in einer geschlechterhomogenen Gruppe unterwegs, also die Jungen für sich und die Mädchen für sich. Das ändert sich dann so ein wenig mit 17-18 Jahren. Dann mischen sich die Gruppen auch.» (Tina 2023: Z. 158)

Die Aussage von Tina deckt sich mit Beobachtungen, welche ebenfalls aufzeigten, dass die gesehenen Jugendlichen vor allem in geschlechterhomogenen Gruppen unterwegs waren. Beobachtet wurden weitere Freizeitbeschäftigungen, welche sich nicht nur auf das Chillen beschränkten:

«Jugendliche, meist allein, in zweier oder fünfer Gruppen gesehen. Dabei waren diese Gruppen entweder männlich oder weiblich. Aktivitäten wie spazieren, Fussball oder Basketball spielen und Musik hören mit den Handys wurden beobachtet.» (Beobachtungsnotiz vom 18.07.2023)

«ja nachher halt die Jüngerer die vielleicht zwischen 12- 15 sind, sind sicher mega viel auch auf den Medien. Also von Gamen über halt sonst auf dem Handy sein auf diesen x verschiedenen Apps sind. Das nimmt sicher auch einen grossen Teil ein und das nimmt dann bei den Älteren ab zu Gunsten von rausgehen oder nachher halt in den Ausgang gehen so nach der Schule nimmt das dann / verschiebt sich das, nimmt das Zusammensein mit Freunden einen grösseren Raum ein als auf den Medien unterwegs zu sein.» (Tina 2023: Z. 174)

Tina spricht davon, dass die eher jüngeren Jugendlichen viel Zeit auf ihren Smartphones verbringen und dadurch oftmals nicht unbedingt nach draussen gehen. Dies ist teilweise auch während Beobachtungen deutlich geworden:

«Für einen Mittwochnachmittag sehr wenige Jugendliche gesehen, Quartier wirkt sehr ruhig, fast schon ausgestorben.» (Beobachtungsnotiz vom 18.07.2023)

Auch Peter erzählte seine Auffassung zur Thematik der Freizeitgestaltung. Ich beschrieb ihm meine Wahrnehmung, dass ich nur wenige Jugendliche in meinen Rundgängen erblickte:

«Ja und nachher ist es so ein wenig phasenweise, also phasenweise sind sie da, aber dann ist vielleicht an einem anderen Ort Treffpunkt, dann ist es anderswo spannend.» (Peter 2023: Z. 159)

Diese Aussage erachte ich als nachvollziehbar. Dieses phasenweise an einem Ort zu sein ist meiner Meinung nach völlig normal und auch nichts Negatives. Meine Beobachtungen scheinen in einer Phase stattgefunden zu haben, in der die Jugendlichen sich ausserhalb des Quartiers getroffen haben.

Kategorie 5: Bedürfnisse und Willen der Jugendlichen

Die letzte Kategorie widmet sich den Bedürfnissen und dem Willen der Jugendlichen. Geforscht wurde vor allem, ob und wie sich Jugendliche bei den Fachpersonen Quartier- und Sozialarbeit bemerkbar machen, wenn ihnen etwas nicht gefällt oder wenn sie sich eine Veränderung wünschen. Dabei fliessen einerseits gelingende Situationen mit ein, aber auch die Schwierigkeiten und Grenzen werden durch Aussagen aufgezeigt:

«Also ja genau, ja und sonst gibt es halt einfach, ähm, eher von einem Bedarf würde ich sprechen, wo sie so vielleicht nicht äussern würden, wo ich aber denke, wenn sie dann erwachsen sind und so zurückschauen und nachher vielleicht so denken „Ah ja, das hat mir eigentlich schon etwas gebracht.» (Tina 2023: Z. 375)

Ich erachte diese Selbstreflexion im Erwachsenenalter als positiv und kann gut nachvollziehen, dass dies im Jugendalter noch nicht wirklich gelingen kann. Im Jugendalter sind Erwachsene, vielleicht auch gerade die Fachpersonen der Quartier- und Sozialarbeit «uncool» und die Erkenntnis, dass es hilfreiche und gute Angebote gibt, kommt dann erst später.

Peter wiederum beschreibt, dass es im Vorfeld einer Äusserung der Jugendlichen oftmals eine Situation braucht, welche für Widerstand sorgen muss, damit die Jugendlichen, meist auf ihre Art und Weise, sich positionieren und ihren Willen kundtun.

«ähm häufig entsteht dann bei Konflikten, also das hat es auch schon gegeben, also ganz ursprünglich dieser Jugendtreff hier ist entstanden, weil die Jugendlichen einfach einen Ort gesucht haben. Und irgendwann sind die mit den Mofas hier durchs Kaffee durchgefahren und nachher hat mein Vorgänger gefunden, „äh das geht jetzt einfach nicht“ aber das ist auch ein Auslöser gewesen, dass man nachher das Gespräch gesucht hat und geschaut hat, was die Jugendlichen wollen.» (Peter 2023: Z. 263)

Eine aussagekräftige Antwort in Bezug auf die Willensorientierung. Peter erzählt, dass sein Vorgänger aufgrund von einem Konflikt mit den Jugendlichen das Gespräch suchte und herausfilterte, was die Jugendlichen wirklich wollen und warum sie so rebellierten.

«Aber dass sie hierherkommen und das Äussern passiert eigentlich selten.» (Peter 2023: Z. 278)

Dies könnte einerseits mit Scham zu tun haben oder die Jugendlichen denken, dass die Fachpersonen ihnen nicht helfen können und lassen es daher bleiben. Ich denke nämlich schon, dass es Anliegen geben würde, diese aber dann anderweitig angegangen werden.

Früher gab es einen Jugendraum, direkt im Tscharnergut, dieser wurde dann geschlossen, da die Situation, gerade für die Fachpersonen nicht mehr tragbar war:

«Und dann war es halt so, okei das ist euer Bedürfnis und wir können dieses nicht erfüllen, dann schliessen wir halt hier den Raum, das war so das Fazit.» (Tina 2023: Z. 348)

Aus der Aussage von Tina kam wiederum zum Vorschein, dass Jugendliche zwar Bedürfnisse und ihren Willen äussern, diese Anliegen sind aber nicht immer vertretbar, da die Jugendlichen oftmals utopische Vorstellungen haben. Das heisst konkret, dass sie uneingeschränkt Räume nutzen wollten, darin illegale Substanzen konsumierten und keine Regeln von Sozialarbeiter:innen akzeptierten.

Die obenstehenden Ergebnisse werden im nächsten Kapitel in Form einer Diskussion bearbeitet, es wird ein Bezug zum theoretischen Rahmen hergestellt und die Unterfragen der Arbeit werden beantwortet.

8 Lebenssituation von Jugendlichen: Diskussion

8.1 Sozialräumliche Ressourcen im Tscharnergut

Das Interesse liegt auf den sozialräumlichen Ressourcen, welche im Tscharnergut vorhanden sind und welche das Quartier für die Jugendlichen attraktiv gestalten.

Deinet und Krisch (2014: 136f.) argumentieren, dass die Raumaneynung von Jugendlichen auch immer im Zusammenhang mit den «Cliquesräumen» stehen. Je nach Beschaffenheit können diese Räume die verschiedensten Qualitäten aufweisen. Ob eine Miniramp in einem Park, ein Bandproberaum oder Sitzplätze in Form von Parkbänken, welche als Treffpunkt von Jugendgruppen angeeignet werden können, alles davon sind mögliche Ressourcen eines Quartiers.

Die Ergebnisse dieses Kapitels lassen sich mit obenstehender Theorie stützen, da sich nach Aussagen aus Interviews die Jugendlichen mit dem Tscharnergut identifizieren können und gewisse Vorteile anzueignen wissen:

«Ja und halt so wie ähm, also ich finde schon der grösste Vorteil ist dieses Identität stiftende.» (Tina 2023: Z. 58)

Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass viele Jugendliche stolz sind, im Tscharnergut zu leben und dass sie gerade das Image des Quartiers als Ressource nutzen. Sie identifizieren sich mit ihrem Lebensraum.

Weiterführend wurde für die Beantwortung der Frage nach den sozialräumlichen Ressourcen eine Stecknadelkarte (vgl. Abb. 6) erstellt. Die Ergebnisse dieser Karte zeigen auf, dass das eher kleine Quartier viele Ressourcen aufweist. Interessant zu sehen ist, dass es eine Ansammlung von möglichen Angeboten im Osten des Quartiers zu finden gibt. Hervorgehoben werden kann, dass die Karte sechs unterschiedliche Kategorien aufzeigt, welche alle von Jugendlichen genutzt werden können. Diese Wichtigkeit von der Vielzahl an Möglichkeiten ist auch fachlich abgestützt, was folgende Argumentation beschreibt:

In der Praxis wurde oftmals festgestellt, dass sich die Anwendung der Nadelmethode nicht nur auf Bereiche wie den Wohnort oder Freizeitangebote beschränken sollte. Durch eine gut gewählte Kombination von Merkmalen und Färbungen der Nadeln lassen sich unterschiedliche Erkenntnisse herausfiltern (Deinet und Krisch 2014: 139).

Adaptiert auf die vorliegende Arbeit lässt sich sagen, dass die Stecknadelkarte (vgl. Abb. 6) nebst Freizeitangeboten auch Aufenthaltsplätze der Jugendlichen, Infrastrukturen wie ÖV-Haltestellen, Bildungs- und Konsumangebote sowie Institutionen aufzeigt, welche alle den Sozialraum Tscharnergut bereichern.

«Für das Funktionieren städtischen Lebens ist eine entsprechende Infrastruktur notwendig. Dazu gehören die Einrichtungen der Ver- und Entsorgung, des Verkehrs, des öffentlichen Raumes, in dem das Leben ausserhalb des privaten Lebens und der Arbeit stattfindet, sowie die Einrichtungen in Bildung und Kultur, aber auch der sozialen Betreuung und der Gesundheitsversorgung» (Schneider 2005: 88f.).

Das Quartier ist in Bezug auf die Ergebnisse fortschrittlich aufgestellt. Es existiert zu allen oben aufgeführten Aspekten der Infrastruktur im Quartier selbst oder in unmittelbarer Nähe ein solches Angebot.

8.2 Wichtige Orte und Plätze der Jugendlichen

Die Ergebnisse aus Interviews und Beobachtungen weisen darauf hin, dass nicht genau gesagt werden kann, welche Plätze die Jugendlichen genau aufsuchen und sich aneignen. Die Orte und Plätze variieren phasenweise.

Deinet und Krisch (2014: 137) erklären, dass bezüglich Zugängen und Nutzungsformen der Jugendlichen keine Verallgemeinerungen gemacht werden können, da diese spezifischen Aneignungsformen je nach Alter, Geschlecht, Lebenslage oder Gesellungsform unterschiedlich aussehen können.

Jugendliche befinden sich oftmals auch ausserhalb des Quartiers und treffen sich in der Stadt oder beim nahegelegenen Einkaufszentrum «Westside.»

Aus einer Aussage von May und Alisch (2008: 124f., zitiert nach Reutlinger 2005) geht hervor, dass eine Funktionalisierung eines bestehenden Raumes die Aneignung für Jugendliche schwer macht. Die Räume sind bereits für bestimmte Handlungen ausgelegt und differenzierte Nutzungen werden in vielen Fällen nicht geduldet. Eine darauf resultierende Handlung von Jugendlichen stellt ein Rückzug aus dem öffentlichen in den privaten Raum (bei Freunden, zuhause oder in für sie vorgesehene Räume) dar.

Diese Problematik wird nach Erzählungen von Tina wahrgenommen und in Form von laufenden Projekten optimiert:

«Aber das ist so ein Projekt. Das Jugendhaus Bern West. Und das ist dann auch wieder in Bethlehem. Also im Moment haben wir ja einfach nur im Bethlehem im Gäbelbach diesen kleinen Raum. ähm und ja das ist geplant, dass das im Brünnpark, wo das geplant ist.» (Tina 2023: Z. 295)

Ich vertrete die Ansicht, dass es solche Angebote wie ein Jugendhaus im Berner Westen braucht, damit sich die Jugendlichen in einem für die vorgesehenen Rahmen entfalten können.

Zusammenfassend kann mit Einbezug der Ergebnisse gesagt werden, dass die Jugendlichen Orte und Plätze benötigen, welche für sie konzipiert wurden. Dies aus dem Grund, da sie an öffentlichen Orten immer wieder in Konfliktsituationen geraten.

«Aber sonst tatsächlich kommen mir so negative Sachen in den Sinn mit dem Westen also wo ich finde, einfach die Erwachsenen sind viel zu wenig tolerant also es wird wegen jedem Scheiss die Polizei gerufen.» (Tina 2023: Z. 428)

Es benötigt Orte und Plätze für Jugendliche, welche klare Regeln aufweisen, aber gleichzeitig Sicherheit für die Freizeitgestaltung der Jugendlichen gewährleistet.

8.3 Genutzte Angebote und gewünschte Ressourcen

Die Jugendlichen haben die Möglichkeiten, Angebote zu nutzen, welche von Fachpersonen konzipiert sind. Eine Aussage in Bezug auf die Kommunikation mit den Jugendlichen zeigt sich aber selbstkritisch:

«ähm ja, und eben ich glaube manchmal wissen vielleicht, also das ist jetzt auch selbstkritisch, es wissen sicher auch nicht alle Jugendlichen, was man bei uns kann, abholen könnte oder bekommen könnte ähm ich finde die Kommunikation ist ein mega grosses Thema, in welches wir glaub irgendwie noch viel zu wenig investieren.» (Tina 2023: Z. 247)

Diese Selbstkritik erachte ich als transparent und ehrlich. Sie lässt zu, dass Mängel oder Verbesserungsmöglichkeiten erkannt und optimiert werden können. Diese möglichen Optimierungen können weiterführend auch die Angebotsvielfalt und Zugänglichkeit von Jugendlichen verbessern.

Bezüglich der vorhandenen Angebote für Jugendliche wird in den Interviews von Räumlichkeiten ausserhalb des Tscharnergut berichtet, welche aber in der Nähe liegen. Diese Angebote präsentieren sich in Form von Jugendtreffs und einem autonomen Raum. Das bedeutet, dass der Raum allein von den Jugendlichen genutzt werden darf, ohne dass Fachpersonen eine ständige Aufsicht leisten. Der autonome Raum behandelt stark die Thematik der Willensorientierung, da stark auf Partizipation gesetzt wird.

«Wenn ich frei entscheiden kann, was ich tue oder nicht tue, dann bin ich konsequenterweise auch für die Folgen dieser Entscheidungen selbst verantwortlich [...]» (Nuss 2022: 89). Diese Aussage unterstreicht die Wichtigkeit, dass die Orientierung am Willen von Jugendlichen zwar wichtig ist, in dem es genau solche Angebote wie autonome Räume gibt, es aber zwingend auch Regeln geben muss, da Jugendliche nicht in allen Fällen die möglichen Konsequenzen hinter ihren Handlungen begreifen.

Festgehalten werden kann unter Einbezug der Ergebnisse, dass es viele Angebote für Jugendliche gibt, welche mal mehr und mal weniger genutzt werden.

«Aber so zahlenmässig spricht, glaube ich die Angebote nicht die grosse Masse an.» (Tina 2023: Z. 195)

Wenn ich auf meine Jugend zurückblicke, kann ich mich erinnern, dass es damals viel spannender war, sein eigenes Ding durchzuziehen, weit weg von Erwachsenen und «Aufsichtspersonen». Ich erachte es dennoch als wichtig, dass es Angebote gibt, gerade für Jugendliche, welche diese zu nutzen wissen und davon profitieren können. Auch ich habe damals gerne Jugendtreffs oder andere Angebote besucht und so Kontakte zu Freunden gepflegt. Ich denke, dass es eine gute Mischung zwischen konzipierten Angeboten für Jugendliche und individueller, autonomer Freizeitgestaltung geben sollte.

Bezüglich der Anliegen von Jugendlichen, geht aus Interviewaussagen hervor, dass diese gerade in der Zusammenarbeit mit Eltern berücksichtigt werden. Viele Jugendliche wollen nicht, dass ihre Eltern in die Abläufe miteinbezogen werden. Dieses Anliegen wird von der Jugendarbeit, wenn immer möglich respektiert und der Fokus liegt auf den Jugendlichen.

Während einer Aussage im Interview, in der es um das Benennen von Anliegen seitens der Jugendlichen geht, wird von «wünschen» gesprochen, was grundsätzlich von «wollen» unterschieden werden sollte (vgl. Kapitel 4, Fürst und Hinte 2014: 13f.). Ich denke

aber, dass die Jugendlichen oftmals die Kriterien erfüllen können, um dieser «Willensäusserung» gerecht zu werden. Laut Hinte und Treß (2014: 46) stellt der Wille eine Haltung dar, aus der heraus mit eigener Aktivität ein Ziel oder erstrebter Zustand erreicht werden kann. Dabei können die eigenen Ressourcen den Prozess unterstützen.

Bezogen auf die Ergebnisse, dass Jugendliche oftmals früh Verantwortung in ihren Familien übernehmen lässt sich annehmen, dass viele der Jugendlichen dadurch die Ressource Selbständigkeit aufweisen und bewusst wollen, dass ihre Eltern nicht in allen Lebensbereichen mitbestimmen sollen.

Peter (2023: Z. 278) benennt, dass es äusserst selten vorkommt, dass Jugendliche ihre Bedürfnisse oder ihren Willen kundtun. Diese Äusserungen sind nicht selten grosse Hürden für Jugendliche:

«Jugendliche sind täglich damit beschäftigt, ihren Platz in der Gesellschaft zu suchen. Sie setzen sich ein für Ausbildungsplätze, für den Einstieg ins Berufsleben, üben das Zusammenleben in ausserfamiliären Gruppen, kämpfen darum ernst genommen zu werden, machen ihren Anspruch auf Raum und Mitsprache geltend. Diese Aufgaben sind für viele Jugendlichen eine grosse Herausforderung» (okay Zürich 2008: 3).

Es braucht viel Mut seine Bedürfnisse im Jugendalter zu äussern, diese Aussage stützt auch die Studie aus Österreich (vgl. Kapitel 2.1). Ich erachte es demnach als wichtig, dass Jugendliche ihre Ansprechpersonen kennen und die Möglichkeit dazu haben, ein Vertrauensverhältnis zu ihnen aufzubauen. Erst dann, so denke ich, kommen sie auf die Fachpersonen zu, welche ihnen dann zuhören und gemeinsam Lösungen suchen.

8.4 Kooperation und Koordination in der Jugendarbeit

Die Wichtigkeit einer interprofessionellen Zusammenarbeit wurde durch die beiden Fachpersonen der Interviews mehrmals deutlich gemacht. Vieles wurde als gelingend beschrieben, manches aber auch als schwierig oder gar unmöglich.

«Ja und dann halt unsere Partnerorganisationen, da arbeiten wir schon zusammen aber (...) trotzdem macht jeder so sein Ding also.» (Tina 2023: Z. 509)

Jede Berufsgruppe hat schlussendlich ihren eigenen Auftrag und versucht diesen nach bestem Wissen und Gewissen umzusetzen. Diesen Aspekt verstehe ich, dass Institutionen an ihre Aufträge gebunden sind und manchmal zu wenig Spielraum für eine Zusammenarbeit vorhanden ist. Dennoch möchte ich die Wichtigkeit einer Vernetzung verschiedener Dienste hervorheben. Im Konzept der Sozialraumorientierung unter dem Grundprinzip Kooperation und Koordination wird nach Hinte und Treß (2014: 77) argumentiert, dass in gebietsbezogenen Projekten eine Vernetzung im Quartier X bei professionellen und/oder ehrenamtlichen Akteur:innen angeregt werden sollte. Es geht darum, sich abzusprechen und eine Kooperation in Bezug auf Einzelhilfen, Aktionen und Gruppierungen anzustreben. Daraus resultierend lassen sich Projekte schaffen und verwirklichen. Es können in solchen Gremien zentrale Weichen für die Quartierarbeit gestellt werden.

Tina erklärt, dass genau solche Absprachen stattgefunden haben und daraus schliessend durchaus Klarheit geschaffen wurde:

«ähm wo wir eben versucht haben anhand von praktischen, also von Angeboten wie mehr zusammenzuarbeiten und dann versucht auszuwerten, was sind so Faktoren, welche machen, dass die Zusammenarbeit gelingen könnte oder besser werden und was sind so Faktoren wo dann hinderlich sind für eine engere Zusam-

menarbeit und das ist jetzt abgeschlossen dieses Projekt. Und ja, es gibt jetzt gewisse Dinge, die wir weitermachen und gewisse Dinge, die wir auch gemerkt haben „Hey die Realität ist einfach so, wir haben unterschiedliche Aufträge und wir müssen ja in erster Linie unseren Auftrag verfolgen [...]“ (Tina 2023: Z. 519)

Es ist spannend zu hören, dass die Realität aufgezeigt hat, dass manche Zusammenarbeiten nur begrenzt Sinn ergeben oder gar nicht umsetzbar sind. Wichtig ist aber der Fakt, dass solche Absprachen überhaupt stattfinden und nicht von Beginn weg einfach gesagt wird, dass es nichts bringt.

Durch Einbezug der Ergebnisse wurde klar, dass es gewisse Zusammenarbeiten gibt, welche sinnhaft und bereichernd sind. Peter selbst sieht sich in seiner beruflichen Position als «Schaltstelle zwischen den verschiedenen Quartiervereinen:

«und dann gibt es auch noch ähm eine Präsidentenkonferenz von all diesen Quartiervereinen also eben Hohlenacker, Bethlehemacker, Untermatt, Riedererain, Tscharnergut in Bethlehem und die trifft sich jedes Jahr zweimal wo man einfach so Dinge bespricht und wir sind schon so ein wenig oder ich probiere mir dies auf die Fahne zu schreiben, dass wir so die Schaltstelle des Ganzen sind, wo das auch so ein wenig koordinieren und schaut was miteinander und auch ein wenig schaut, wenn jetzt die einen irgendwie ein „Grümpelturnier“ veranstalten, dass jetzt die anderen dann auch noch gerade ihr Fest haben sondern, das ein wenig versuchen, abzusprechen.» (Peter 2023: Z. 383)

An diesem Beispiel zeigt sich eine Absprache als zielführend und die Koordination steht dabei im Zentrum.

Weiterführend wird die Zusammenarbeit mit der Polizei zwischen den beiden interviewten Fachpersonen differenziert wahrgenommen. Verglichen zu den Aussagen von Tina, dass sie und die Institution, in welcher sie tätig ist, vorsichtig in der Zusammenarbeit mit der Polizei agieren, da es auf die Jugendlichen illoyal und nicht glaubhaft wirken könnte, bezieht Peter eine andere Position dazu:

«Und Ihr habt vorher noch nach der Polizei gefragt bei der Zusammenarbeit und die ist eigentlich auch sehr gut, die spielen immer mit offenen Karten.» Peter 2023: Z. 518)

Die Aussage hält aber demnach nur fest, wie die Polizei selbst zu einer Zusammenarbeit steht. Subjektive Sichtweisen von Jugendlichen fehlen, um beidseitig ein realitätsnahes Fazit zu argumentieren.

Czarnyan (2006: 193) zeigt auf, dass im Stadtteil Katernberg in Essen (DE) eine Statistik zur Kriminalitätsbelastung zeigt, wie eine intensive Netzwerkarbeit zwischen der Polizei, den ortsansässigen Jugendlichen und den Professionellen der Sozialen Arbeit einen entscheidenden Einfluss auf die Jugendhilfenetzwerke hat. Trotz vielen dort lebenden Intensivtäter belegt die Statistik der Kriminalitätsbelastung nur einen Mittelplatz.

Wie fast überall begegnete die Bevölkerung aber dieser Zusammenarbeit anfangs mit Skepsis (ebd. 193). Mit der Zeit konnten aber tragfähige Kontakte zu Jugendlichen aufgebaut werden und das Ziel einer präventiven Jugendhilfe im Sozialraum wurde durch korrespondierende Institutionen begünstigt (ebd. 193).

Dieses Beispiel zeigt auf, dass die Skepsis von Bevölkerungsgruppen gegenüber der Polizei nicht selten ist. Es erfordert viel Fingerspitzengefühl und gegenseitiges Vertrauen, welches aufgebaut werden muss. Es zeigt aber auch auf, dass es funktionierende Zusammenarbeiten gibt und diese sowohl für Jugendliche als auch professionelle Akteur:innen bereichernd sein können:

«Und auch jetzt mit dem [...] Postenchef in Bümpliz, den lade ich auch regelmässig ein, wenn so Besprechungen sind oder Sitzungen und der kommt. Und ähm der hat sehr ein offenes Ohr und das finde ich eigentlich grossartig, dass man so zusammenarbeiten kann.» (Peter 2023: Z. 551)

Auch am Beispiel von Peter wird deutlich, dass für ihn die Zusammenarbeit mit der Polizei wichtig ist und er einen Mehrwert darin sieht. Leider fehlen die subjektiven Wahrnehmungen der Jugendlichen. Dass der Postenchef aber an Sitzungen teilnimmt und ein offenes Ohr für Anliegen hat, bewerte ich als positiv. Es zeigt, dass ihm das Wohl der Bevölkerung wichtig ist.

Über die gesamte Thematik der Kooperation und Koordination zwischen verschiedenen Diensten kann abschliessend gesagt werden, dass die Thematik übergreifend als wichtig erachtet wird, sie aber in der beruflichen Realität nicht immer umsetzbar ist. Das Engagement beider befragter Fachpersonen verdient aber an dieser Stelle grossen Respekt und es wurde sichtbar, dass beide Parteien stets bemüht sind, das Bestmögliche aus einer Situation herauszuholen.

Im letzten Kapitel dieser Arbeit wird ein Fazit gezogen und die Hauptfrage beantwortet. Die Konsequenzen für die Soziale Arbeit sowie Grenzen und weiterführende offene Fragen werden aufgezeigt.

9 Schlussfolgerungen

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, wie sich die Lebenssituation von Jugendlichen im Sozialraum Tscharnergut gestaltet. Für die nachstehende Beantwortung wurde eine qualitative Inhaltsanalyse zu Informationen aus Expert:innen Interviews sowie eigenen nicht-teilnehmenden Beobachtungen durchgeführt.

9.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die folgende Hauptfrage dieser Arbeit wird unter Einbezug der vorliegenden Ergebnisse beantwortet:

- *Wie gestaltet sich die Lebenssituation von Jugendlichen im Sozialraum Tscharnergut?*

Aus den Ergebnissen lässt sich schliessen, dass die Identifikation der Jugendlichen mit dem Sozialraum Tscharnergut eine entscheidende Rolle spielt. Die nahegelegenen Schulen und die dezentralen Standorte von Oberstufenzentren werden als Vorteile beschrieben. Das Gefühl der Zugehörigkeit wird dadurch gestärkt und die Jugendlichen geniessen das Image des Berner Westen. Die Auswertung und Interpretation der Stecknadelkarte (vgl. Abb. 6) hat gezeigt, dass das Tscharnergut trotz seiner Grösse viele sozialräumlichen Ressourcen aufweist. Dadurch, dass die Nadelmethode nicht nur auf Freizeitangebote ausgerichtet ist, zeigt sie auf, dass das Tscharnergut auch in den Bereichen Infrastruktur, Bildungs- und Konsumangeboten gut aufgestellt ist. Insgesamt lässt sich sagen, dass viele Jugendliche stolz sind, an diesem Ort leben zu dürfen.

Die Ergebnisse aus Beobachtungen und Interviews haben gezeigt, dass nicht genau gesagt werden kann, welche Plätze die Jugendlichen aneignen und aufsuchen. Die Orte variieren phasenweise und sind je nach Alter, Geschlecht oder Lebenslage unterschiedlich. Es kann gesagt werden, dass Jugendliche immer mal wieder auf Sportplätzen, dem Dorfplatz oder den Spielplätzen gesehen werden. Oftmals suchen sie auch Orte ausserhalb des Quartiers auf oder halten sich in ihren privaten Räumen auf. Ein möglicher Grund dafür könnte die Funktionalisierung von bestehenden Räumen sein, welche keine differenzierten Nutzungen dulden. Um diesem möglichen Problem vorzubeugen, sind laufende Projekte seitens Fachpersonen der Sozialen Arbeit in Abklärung. Das Jugendhaus Bern West ist eines dieser Projekte. Die konzipierten Orte erfordern klare Regeln, bringen aber im Gegenzug auch den Aspekt der Sicherheit und Entfaltung mit sich. Es ist aber auch so, dass sich die Jugendlichen bewusst Orte abseits von Erwachsenen und Regeln suchen. Sie wollen sich nicht unterordnen und ihre Ruhe haben.

Bezüglich der genutzten Angebote und gewünschten Ressourcen der Jugendlichen kann gesagt werden, dass die Kommunikation zwischen der Zielgruppe und den Fachpersonen als verbesserungswürdig beschrieben wird. Im Berner Westen gibt es einige Möglichkeiten an Angeboten. Diese werden je nach Präferenzen der Jugendlichen genutzt. Die quantitativen Zahlen zeigen aber auf, dass die Angebote nicht die grosse Masse ansprechen. Viele Jugendliche sind bereits früh in ihren Familien in einer verantwortungsbewussten Position. Dies erfolgt seitens der Fachpersonen auch Angebote, an welche sich die Jugendlichen bei Schwierigkeiten und Fragen wenden können. Grund-

sätzlich zeigen die Ergebnisse auf, dass es für die Jugendlichen oftmals eine Herausforderung darstellt, ihre Bedürfnisse und ihren Willen zu äussern. Diese Hürde zu übersteigen, erfordert viel Mut seitens der Jugendlichen.

Die Wichtigkeit einer Kooperation und Koordination in der Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen wird während den Interviews betont. Dabei präsentieren sich sowohl gelingende als auch schwierige Situationen in der Zusammenarbeit. Die Daten weisen darauf hin, dass trotz einer Kooperation jeder Fachbereich seinen eigenen Auftrag zu erfüllen hat und dies oftmals zur Separierung führt. Die Realität ist so, dass manche Zusammenarbeiten begrenzt oder gar nicht möglich sind, während andere sinnvoll und bereichernd sind. Die Zusammenarbeit mit der Polizei wird differenziert wahrgenommen. Während in der Jugendarbeit vorsichtig agiert wird, um das Vertrauen der Jugendlichen nicht zu brechen, wird die polizeiliche Zusammenarbeit in der Quartierarbeit gerne gepflegt.

Die Ergebnisse haben gezeigt, dass sich die Lebenssituation von Jugendlichen im Sozialraum Tscharnergut durch eine Vielzahl an Einflüssen zeichnet. Die Jugendlichen identifizieren sich stark mit ihrem zuhause, schätzen die dezentrale Lage der Schulen und nutzen quartiersinterne und nahegelegene Orte und Plätze. Die Verfügbarkeit von Räumen und Angeboten, welche für die Zielgruppe konzipiert sind, nimmt eine zentrale Rolle ein. Die Probleme und Schwierigkeiten, welche die Jugendlichen erfahren, erfordern Angebote, bei welchen sie sich informieren und Hilfe holen können. Solche Angebote gibt es, jedoch sprechen sie momentan nicht die grosse Masse an. Dies könnte auf Unwissen oder auch auf die Herausforderung im Jugendalter, seine Bedürfnisse zu äussern, zurückzuführen sein.

9.2 Konsequenzen der Ergebnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit

Die Ergebnisse weisen auf mögliche Konsequenzen für die Praxis der Sozialen Arbeit hin. Die Kommunikation zwischen Fachpersonen und Jugendlichen wird als verbesserungswürdig beschrieben. Daher könnte sich ein Ziel ergeben, dass die Thematik aufgegriffen wird, und die Jugendlichen vermehrt in die Entwicklung von neuen Ideen einbezogen werden. Damit könnte sichergestellt werden, dass die Ideen den Bedürfnissen von Jugendlichen entsprechen. Methoden der partizipativen Forschung könnten dabei unterstützen, die subjektiven Sichtweisen, den Willen und die Bedürfnisse der Jugendlichen besser zu verstehen. Es könnten Plattformen geschaffen werden, auf denen die Jugendlichen aktiv ihre Bedürfnisse und Meinungen kundtun können. Im Grossen und Ganzen ist es wichtig, dass die Fachpersonen weiterhin eine Zusammenarbeit verschiedener Dienste anstreben, um im regelmässigen Austausch zu erfahren, was gerade gut läuft oder wo sich Handlungsbedarf zeigt.

9.3 Grenzen der Arbeit sowie offene Fragen

Die vorliegende Arbeit stösst bei der subjektiven Sicht der Jugendlichen selbst an Grenzen, da diese aus ethischen Gründen nicht berücksichtigt werden konnten. Somit fliessen Beobachtungen und Erfahrungen der Fachpersonen ein, Aussagen, Überlegungen und Anregungen der Jugendlichen selbst fehlen aber. Dieser Fakt generiert abschliessend einige weiterführende Fragen, welche mich noch interessieren würden:

- Wie würden die im Tscharnergut lebenden Jugendlichen den Sozialraum beschreiben?
- Was sagen die Jugendlichen über die Wahrnehmung, dass Angebote, welche für sie geschaffen sind, nicht die grosse Masse ansprechen?
- Welche Faktoren beeinflussen die Jugendliche gewisse Orte aufzusuchen?
- Welche spezifischen Herausforderungen erleben die Jugendlichen in der Kommunikation mit den Fachpersonen?

10 Quellenverzeichnis

10.1 Literaturverzeichnis

Monografien/Sammelbände:

Brandstetter, Manuela et al. *Fallstudie: Jugend eines kleinstädtischen Sozialraums- Ein Forschungsbericht*. soziales_kapital, 2008.

Brunner, Bernadette, Oester, Kathrin und Fiechter, Ursula. *Bern West. Ein Sozialraum aus Sicht der Jugendlichen*. Geographische Gesellschaft Bern, 2014.

Biberstein, Lorenz. *Die Einstellung von Jugendlichen zur Polizei im Kanton Zürich. Untersuchung und Bericht im Auftrag der Kantonspolizei Zürich*. Universität Zürich, 2010.

Czarnyan, Herbert. «Kids und Cops für Katernberg.» Kalter, Brigitte und Schrapper, Christian, Hrsg. *Was leistet Sozialraumorientierung? Konzepte und Effekte wirksamer Kinder- und Jugendhilfe*. Juventa Verlag, 2006.

Deinet, Ulrich und Krisch, Richard. «Konzepte und Methoden zum Verständnis der Lebensräume von Kindern und Jugendlichen.» Riege, Mario und Schubert, Herbert, Hrsg. *Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis*. Verlag Sozial, 2019, S. 128.

Früchtel, Frank, Cyprian, Gudrun und Budde, Wolfgang. *Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.

Fürst, Rudolf und Hinte, Wolfgang, Hrsg. *Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten*. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, 2014.

Gabler, Sonja und Paceski Marianne, Kolar. «Sozialraumanalysen als Beitrag zur sozialräumlichen Entwicklung in städtischen Regionen.» Fürst, Roland und Hinte, Wolfgang, Hrsg. *Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten*. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, 2014, S. 205-207.

Hartmann, Mario. *Die Soziologie der Jugend*. GRIN Verlag, 2008.

Hinte, Wolfgang. «Das Fachkonzept «Sozialraumorientierung» Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln.» Fürst, Roland und Hinte, Wolfgang, Hrsg. *Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten*. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, 2014, S.15.

Hinte, Wolfgang und Treeß, Helga. *Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ- integrativen Pädagogik*, 3. Aufl., Juventa Verlag, 2014.

Kessel, Fabian et al., Hrsg. *Handbuch Sozialraum*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.

Kuckartz, Udo und Rädiker, Stefan. *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, 5. Aufl., Beltz Juventa, 2022.

May, Michael und Alisch, Monika, Hrsg. *Praxisforschung im Sozialraum. Fallstudien in ländlichen und urbanen sozialen Räumen*. Barbara Budrich, 2008.

Muscutt, Christina et al. «Qualitative Methoden der Sozialraumanalyse mit Kindern und Jugendlichen.» Deinet, Ulrich und Reutlinger, Christian, Hrsg. *Kinder- und Jugendsicht auf Schule und Sozialraum, Kinder- und Jugendbefragungen*. Beltz Juventa, 2023, S. 2-20.

Nuss, Felix Manuel. *Willensorientierte Soziale Arbeit. Der Wille als Ausgangspunkt sozialräumlichen Handelns*. Beltz Juventa, 2022.

Okaj Zürich. *Jugendarbeit und Integration. Grundlagepapier*. Okaj Zürich, 2008.

Pohlmann, Markus. *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. UVK Verlag, 2022.

Schneider, Johann. *Sozialraum Stadt. Sozialraumorientierung kommunaler (Sozial-)Politik – eine Einführung in die Sozialraumanalyse für Soziale Berufe*. Fachhochschulverlag, 2005.

Schröder, Achim und Leonhardt, Ulrike. *Jugendkulturen und Adoleszenz: Verstehende Zugänge zu Jugendlichen in ihren Szenen*. Luchterhand, 1998.

Theuerkauf, Erik und Hübner, Jennifer. *Innenhöfe und Fastfood-Restaurants als Aneignungsräume junger Menschen in urbanen Kontexten- Eine ethnografische Fallstudie*. sozialraum.de, 2023.

Zimmer, Nils. *Gemeinschaftsnarrative unter Kindern und Jugendlichen in marginalisierten Quartieren. Strategien im Umgang mit stigmatisierenden Diskursen am Mehringplatz in Berlin-Kreuzberg*. sub\urban. zeitschrift für kritische Stadtforschung, 2021.

Internetquellen:

Baur, Nina und Lanzendorf, Martin. *Datenquellen und Datenqualität in der Sozialraumanalyse. Informationen zur Raumentwicklung*, 2017, https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/startseite/_node.html, Zugriff: 01. März 2023.

Jungfrau Zeitung. *Das echte «Röiber u Poli»*, 2023, <https://www.jungfrauzeitung.ch/artikel/207673/>, Zugriff: 18. November 2023.

Statistik Stadt Bern. *Räumliches Portrait. Gebräuchliche Quartiere Tscharnergut*, 2023, https://map.bern.ch/stadtplan/reports/GQU_611.pdf, Zugriff: 26. April 2023.

Quartierzentrum im Tscharnergut. *Das Quartier*, 2023, <https://www.tscharni.ch/das-quartier/>, Zugriff: 11. Oktober 2023.